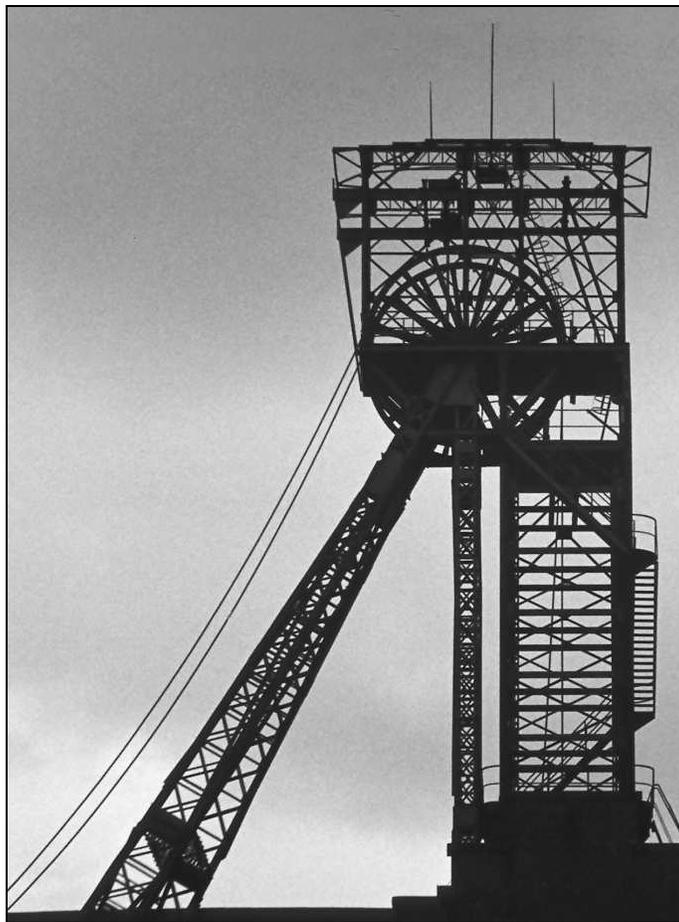


ANNA

BERICHTE - MITTEILUNGEN - NACHRICHTEN

Nr. 25

November 2006



BERGBAUMUSEUM WURMREVIER e.V.

Inhaltsverzeichnis

Ein Wort zuvor	3
Tagebau Garzweiler II – zentraler Bestandteil der Braunkohle im Rheinland	6
Chinas Minen sind Todesfallen für die Kumpel	20
Gymnasium in der Kraftzentrale?	27
Wie ich nach Alsdorf kam und eine spanische Schule gründete	35
Zum Grubenunglück von 1930: Eine Korrektur der Liste	37
Zum Titelbild: Die Grube Laura & Vereeniging in Eygelshoven	40
Ministerbesuch auf dem Museumsgelände	49
Chronik	51
Konzerte im Fördermaschinen- haus 2006	53
Arbeiten im Museum	54
Barbara-Kapelle	56
Aus dem Museumsdepot	59
Konglomerat	61
Museen aus der Region: Das Rheinische Feuerwehr- museum	63
Anekdote	65
Sponsoren	66
Impressum	67

Foto Titelseite:

Das Titelbild zeigt das
Stahlstrebenfördergerüst des
Schachtes I der Grube Julia in
Eygelshoven/NL.

Ein Wort zuvor

Vor zwanzig Jahren wurde unser Verein gegründet mit dem Zweck, die Bergbaugeschichte zu erforschen und zu dokumentieren, die Bergbaukultur zu erhalten und zu fördern, Sammlungen und Archive zur Regionalgeschichte anzulegen. Dies alles letztlich mit dem Ziel, ein Bergbaumuseum aufzubauen und zu betreiben. Wir wollten den Menschen und seine Arbeit in den Mittelpunkt unserer Bemühungen stellen, zeigen, wie schwierig und gefährlich die Arbeit des Bergmanns war, was Bergleute geleistet haben, dass die Grundlagen unseres heutigen Auskommens von den Bergleuten geschaffen wurden, dass Bergleute es wert sind einen Ort zu haben, in dem ihre Geschichte dargestellt und erfahren werden kann. In unseren Bemühungen fanden wir Zustimmung und Unterstützung. Die große Zahl unserer Mitglieder ist dafür ein Zeichen. Viele Invalidenvereine, Geschichts- und Heimatvereine schlossen sich uns an. Alle Revierstädte haben die Mitgliedschaft in unserem Verein erworben. Auch wurde mit dem Landschaftsverband Rheinland, dem Kreis Aachen und den Revierstädten die "Stiftung Bergbaumuseum Grube Anna II" gegründet.

Froh waren wir, dass uns nach Schließung der Bergwerke und

dem Abriss vieler Bergwerksgebäude mit der Reaktivierung der Flächen der Anna-Gruben Gebäude zum Aufbau eines Bergbaumuseums zugewiesen wurden. Es waren dies die Kaue, das Fördermaschinenhaus und das Schmiedegebäude der ehemaligen Grube Anna II.

Wir haben in den vergangenen Jahren vieles geleistet. Neben der großen Zahl von Publikationen, die erarbeitet und veröffentlicht wurden, neben dem Aufbau von Sammlungsbeständen und Archiven ist besonders der Ausbau der untertägigen Strecken zu nennen. Diese sollen ausgeweitet werden und später die drei Museumsgebäude miteinander verbinden und ein großes Anschauungsbergwerk sein. Wir können stolz auf unsere Leistungen sein, wir haben Personen, Firmen und Kommunen, die uns förderten und unterstützten, nicht enttäuscht.

Die vor Jahren von der Stadt Alsdorf angeregte Ausweitung unserer Museumskonzeption zu einem Euregionalen Zentrum für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte wurde von uns unterstützt. Neben den fossilen Energien sollen in dieser Einrichtung gleichfalls die regenerativen Energien, ihre Gewinnung und der Umgang mit ihnen dargestellt werden. Auch soll besonders bei Kindern

und Jugendlichen allgemeines Technikinteresse geweckt und gefördert werden. Deutlich wurde unsere Unterstützung dieser neuen Museumskonzeption durch den Aufbau einer "Experimentierwerkstatt". Im Umgang mit großen Versuchsstationen konnten besonders junge Menschen Physik und Technik erfahren und verstehen.

Wir haben uns umfassend gemüht und Erfahrungen gesammelt beim Aufbau des Bergbaumuseums als Segment des Euregionalen Zentrums für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte, wir verstehen Besucher zu führen, wir erarbeiten Publikationen und vertreiben sie, wir bauen Sammlungen und Archive auf und auch von der Personal- und Finanzverwaltung und der Öffentlichkeitsarbeit verstehen wir etwas.

Zum Aufbau, zur Organisation und zum Betrieb des zukünftigen "Euregionalen Zentrums für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte" wurde nun Anfang August unter Federführung der Stadt Alsdorf ein neuer Verein gegründet. Dem Vorstand dieses Vereins gehören Herr Bürgermeister Helmut Klein, Herr Dezernent Harald Richter und Herr Hans Vorpeil an. Von der Gründung eines neuen Trägervereins waren wir überrascht – und auch verärgert, glaubten wir doch, in unserem Verein geeignetes Personal mit ausreichender Erfahrung zu ha-

ben, um Aufbau und Betrieb auch eines Euregionalen Zentrums für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte zu leisten.

Ein Satzungsziel des neuen Vereins ist die Anmietung ausnahmslos aller Gebäude und Flächen der ehemaligen Grube Anna II mit dem Ziel, diese zur Nutzung unterzuvermieten. Wer weiß, wie das geht und was da kommen mag? Wer weiß, welche Raumbereiche uns zur Darstellung der Bergbau- und Sozialgeschichte überlassen werden? Was bleibt übrig für das Bergbaumuseum Grube Anna II?

Als Bergleute sind wir gewohnt, uns mit Gegebenheiten auseinander zu setzen und diese zu meistern. Es gibt jetzt zwei Vereine mit teilweise deckungsgleichen Zielen. Wenn wir von einem guten Miteinander ausgehen, lassen sich Aufgaben in Nachbarschaft gemeinsam lösen. Für den bergmännischen Teil des Euregionalen Zentrums für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte ist unser ehrenamtliches Engagement selbstverständlich. Bei den anderen Aufgaben und Vorhaben können wir nach unseren Möglichkeiten helfen.

Gelingen kann eine gemeinsame Sache aber nur in gegenseitiger Achtung. Ohne gelegentliche Meinungsverschiedenheiten wird es nicht gehen. Diese sind zu klären,

Kompromisse sind zu finden. Wir wollen eingebunden sein in die Entwicklung der anstehenden Planungsarbeiten. Was geschieht mit unseren Sammlungen? Wer übernimmt die Pflege der vorhandenen Gleisfahrzeuge. Wir sind Vertragspartner der Nordrhein-Westfalen-Stiftung und haben Dauerleihgaben erhalten. Wird der neue Verein in diese Verträge einsteigen? Wer versichert die Besucher gegen mögliche Schäden? Wer versichert die Mitarbeiter? Es heißt, auf viele Fragen Antworten zu finden.

Gerne folgen wir deshalb dem Vorschlag von Herrn Ministerialdirigenten Collinet, eine kleine Arbeitsgruppe zu bilden, in die beide Vereine Vertreter entsenden. Diese Arbeitsgruppe soll auf Dauer bestehen, um strittige Fragen zu klären und Kompromisslösungen zu finden.

Die Gründung des neuen Trägervereins nimmt uns letztlich aber auch Sorgen und lässt zu, dass wir unseren Arbeitseinsatz vermehrt unseren originären Vereinszielen widmen, unser Engagement verstärkt auf die Erforschung und die Dokumentation der Bergbaugeschichte und der Industriekultur richten. Das muss in allen Revierstädten geschehen und ist mit den dort vorhandenen Bergbau-, Geschichts- und Heimatvereinen gemeinsam und partnerschaftlich zu leisten.

Angedacht und notwendig ist deshalb eine Präzisierung unserer Vereinssatzung, vielleicht eine Änderung unseres Vereinsnamens und auch eine Änderung des Namens unserer Vereinszeitschrift. Unser Vorstand wird sich mit diesen Fragen befassen und Vorschläge erarbeiten. Gerne bitte ich auch Sie, uns Ihre Gedanken mitzuteilen und uns Ihre Vorstellungen zu unterbreiten.

Ich danke Ihnen für Ihre über lange Zeit andauernde Mitgliedschaft, für Ihre Unterstützung und Hilfen. Wir arbeiten mit an der Zukunft unserer Region, sind aber auch verantwortlich dafür, dass die Geschichte erinnerlich bleibt. Es sind große Aufgaben zu leisten. Gehen wir sie an. Lassen wir nicht nach in unseren Bemühungen.

Glückauf!

Joh
Jensel Lohman

Tagebau Garzweiler II – zentraler Bestandteil der Braunkohle im Rheinland

Braunkohle in der Energiewirtschaft

In Deutschland ist die Braunkohle der einzige heimische Energierohstoff, der in größeren Mengen langfristig verfügbar und wirtschaftlich – also subventionsfrei – gewinnbar ist. Der Anteil der Braunkohle an der Brutto-Stromerzeugung in Deutschland lag 2005 bei ca. 25 %, der Anteil an der Primärenergiegewinnung sogar bei ca. 42 %. Damit stellt die Braunkohle einen wesentlichen Eckpfeiler des Energiemixes in Deutschland dar. In aktuellen Prognosen wird davon ausgegangen, dass die Braunkohle den Anteil an der Brutto-Stromerzeugung in der Zukunft – auch mit Blick auf den vorgesehenen Ausstieg aus der Kernenergie – weiterhin halten oder noch ausbauen wird.

Insbesondere vor dem Hintergrund der ansonsten großen Importabhängigkeit Deutschlands bei Energierohstoffen ist die Braunkohle bedeutsam. Gerade in den letzten Jahren haben die stark schwankenden und tendenziell steigenden Preise für Energierohstoffe, z. B. für Erdöl, Erdgas und auch Steinkohle, dies erneut belegt. Diese Entwicklung wurde u. a. ausgelöst durch den enormen Rohstoffbedarf in China, durch knappe Kapazitäten für

Seefrachten und durch fehlende Investitionen.

In größerem Umfang wird Braunkohle in Deutschland im Rheinischen Revier, im Lausitzer Revier, im Mitteldeutschen Revier sowie im Helmstedter Revier gewonnen. Der Braunkohlentiefbau in Deutschland endete 2002 mit der Stilllegung der Zeche Hirschberg in der Nähe von Kassel; der bekannteste Braunkohlentiefbau in Borken (Hessen) wurde bereits 1988 stillgelegt. Damit findet die Gewinnung von Braunkohle in Deutschland heute nur noch im Tagebau statt.

Insgesamt wurden 2005 in Deutschland ca. 178 Mio. t Braunkohle gefördert; mit ca. 97 Mio. t hatte die Förderung von RWE Power im Rheinischen Revier dabei den größten Anteil.

Braunkohle bei RWE Power

RWE Power ist der größte Stromerzeuger in Deutschland und ein führendes Unternehmen in der Energierohstoffgewinnung. Bei der Stromerzeugung setzt RWE Power mit über 18.000 Mitarbeitern auf einen breiten Energiemix aus Braunkohle, Steinkohle, Kernenergie, Erdgas und regenerativen Energiequellen für Strom in den Bereichen Grundlast, Mittellast und Spitzenlast. Mit einem Anteil

von ca. 41 % an der Brutto-Stromerzeugung von RWE Power spielt die Braunkohle dabei eine zentrale Rolle.

Im Rheinischen Revier wurde die Kohleförderung in den 1970er Jahren noch aus zeitweise mehr als zehn Tagebauen erbracht. Mittlerweile erfolgt etwa die gleiche Kohleförderung aus nur noch drei Betrieben, nämlich aus den Tagebauen Garzweiler, Hambach und Inden; darin zeigt sich die Effizienz der durchgeführten Konzentration auf große Betriebseinheiten.

Die bei RWE Power in den Tagebauen geförderte Braunkohle wird zu ca. 90 % zur Stromerzeugung in den eigenen Kraftwerken Frimmersdorf, Neurath, Niederaußem, Weisweiler und Goldenbergwerk eingesetzt. Die Stromerzeugung findet für den so genannten Grundlastbereich statt, d. h. die Kraftwerke erzeugen Strom rund um die Uhr unabhängig von kurzzeitigen Schwankungen der Nachfrage. Mit der installierten Bruttoleistung von ca. 10.700 MW wurden 2005 ca. 76 TWh Strom erzeugt. Zusammen mit der Stromerzeugung in den Grubenkraftwerken der Veredlungsbetriebe entsprach dies ca. 13 % der Brutto-Stromerzeugung in Deutschland. Dabei wurden allein im Kraftwerk Niederaußem mit dem seit 2003 betriebenen neuen 1.000 MW-BoA-Block (Abb. 1) ca.

27 TWh Strom erzeugt und damit ca. 4 % der Brutto-Stromerzeugung in Deutschland abgedeckt.

RWE Power betreibt ein konsequentes Programm zur Kraftwerkserneuerung, das alle Stufen von der Modernisierung der vorhandenen Kraftwerksblöcke über den Neubau von Kraftwerksblöcken nach dem Stand der Technik bis hin zu Forschung und Entwicklung für noch effizientere Kraftwerkstechnologien umfasst. So wird z. B. eine Pilotanlage zur Braunkohletrocknung am Kraftwerk Niederaußem installiert, die eine weitere Steigerung des Wirkungsgrads ermöglichen wird. Auch ist RWE Power intensiv bei der Entwicklung der Technologien zur CO₂-Abscheidung in Kraftwerken sowie zur CO₂-Speicherung im Untergrund engagiert. Diese Anstrengungen stellen einen signifikanten Beitrag zu einem vorbeugenden Klimaschutz dar.

Die übrigen ca. 10 % der geförderten Braunkohle werden in den Veredlungsbetrieben Frechen, Fortuna-Nord und Ville/Berrenrath zu Briketts, Braunkohlenstaub, Wirbelschichtbraunkohle oder Braunkohlekoks verarbeitet. Aufgrund der derzeit hohen Preise für konkurrierende Energieträger konnte die Produktion in den Veredlungsbetrieben in den letzten Jahren gesteigert werden.



Abb. 1: Braunkohlenkraftwerk Niederaußem

Die Abbildung 2 zeigt das Rheinische Revier mit den Tagebauen, Kraftwerken und Veredlungsbetrieben sowie auch mit den bereits rekultivierten Bereichen zum Stand Anfang 2006. Die rekultivierten Bereiche belaufen sich mittlerweile auf mehr als 200 km².

In den drei Tagebauen sind ca. 5.600 Mitarbeiter beschäftigt. Dazu kommen noch einmal ca. 2.900 Mitarbeiter in den Kraftwerken und ca. 1.000 Mitarbeiter in den Veredlungsbetrieben.

Tagebau Garzweiler und Abbaufeld Garzweiler II

Der Tagebau Garzweiler ist der nordöstliche Tagebau von RWE Power, er erstreckt sich zurzeit westlich von Grevenbroich bis in das südliche Gemeindegebiet von Jüchen. Im weiteren Verlauf wird sich der Tagebau in westlicher Richtung in das Stadtgebiet von Erkelenz entwickeln.

Die Größe des Abbaufelds beträgt insgesamt ca. 114 km². Im August 1987 wurde dann die Aufstellung des Braunkohlenplans beim Braunkohlenausschuss der Bezirksregierung Köln beantragt. Das Abbaufeld Garzweiler II hatte da-

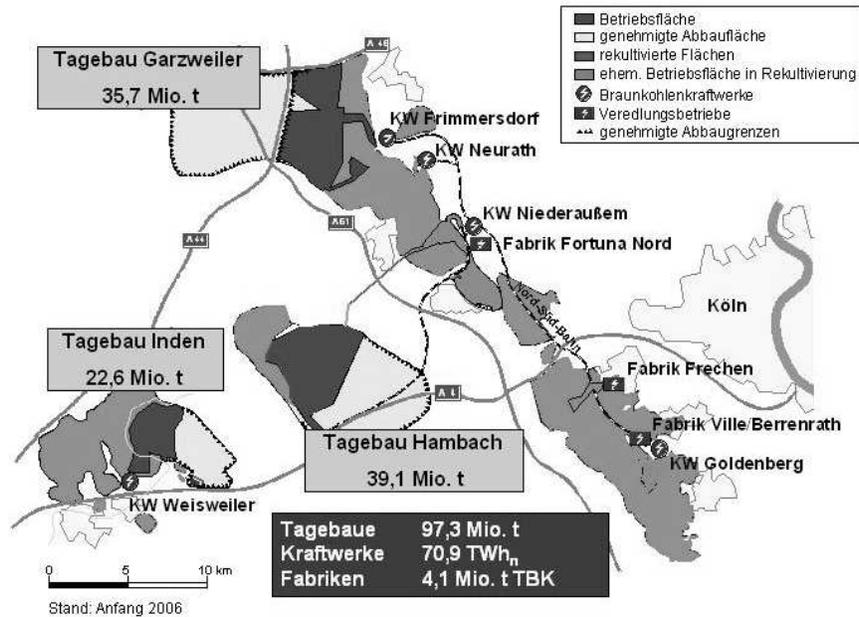


Abb. 2: Übersichtskarte des Rheinischen Braunkohlenreviers

mals noch eine Größe von ca. 66 km².

Im September 1991 wurde das Abbaufeld Garzweiler II dann nach der Durchführung eines intensiven Untersuchungsprogramms, das sich auf alle Aspekte der Wasserwirtschaft und der Ökologie sowie auch auf die Tagebauplanung erstreckte, durch die so genannte wasserwirtschaftlich-ökologische Schutzlinie in einer Leitentscheidung der Landesregierung deutlich auf die heutige Größe von ca. 48 km² verkleinert. Die Abbildung 3 zeigt das Abbaufeld Garz-

weiler II in der heutigen Größe.

In der selben Leitentscheidung wurde die Erwartung formuliert, dass im Zusammenhang mit dem neuen Abbaufeld Garzweiler II die bestehenden Kraftwerke modernisiert werden. Diese Erwartung wird offensichtlich voll erfüllt: Nach der Ertüchtigung der vorhandenen Blöcke und der Inbetriebnahme des 1.000 MW-BoA-Blocks am Kraftwerk Niederaußem 2003 befinden sich jetzt zwei weitere BoA-Blöcke am Kraftwerk Neurath im Bau, die 2009/2010 in Betrieb gehen sollen.

Die Zulassung des Braunkohlenplans für das Abbaufeld Garzweiler II erfolgte 1995. Der erfor-

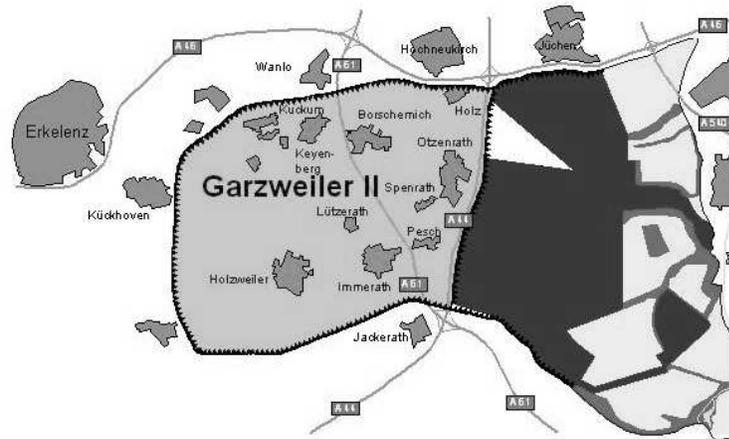


Abb. 3: Abbaufeld Garzweiler

derliche Rahmenbetriebsplan wurde anschließend 1997 zugelassen.

Der eigentliche Übergang in das Abbaufeld Garzweiler II erfolgte jetzt am 18.06.2006 durch die erste Abraumförderung im Bereich des neuen Abbaufelds.

Lagerstätte

Die Braunkohlenlagerstätte im Rheinischen Revier entstand im Tertiär vor ca. 10-20 Mio. Jahren. Die im Rheinischen Revier geförderte Braunkohle hat derzeit etwa einen Heizwert von 9.100 kJ/kg. Der Wassergehalt liegt bei ca. 50-60 %, der Aschegehalt bei ca. 1,5-8,0 %. Der Schwefelgehalt ist mit ca. 0,15-0,5 % vergleichsweise niedrig.

In den Tagebauen von RWE Power sind derzeit noch etwa 3,8 Mrd. t Braunkohle genehmigungsrechtlich abgesichert, womit die Kohleversorgung bei dem heutigen Förderniveau noch für ca. 40 Jahre sicher gestellt ist. Der geologische Vorrat im Rheinischen Revier beläuft sich sogar auf ca. 55 Mrd. t, wovon ca. 35 Mrd. t als wirtschaftlich gewinnbar gelten. Demnach könnte das heutige Förderniveau noch über 300 Jahre gehalten werden.

Die genehmigten Reserven im Tagebau Garzweiler betragen derzeit ca. 1,8 Mrd. t Braunkohle, wovon ca. 1,3 Mrd. t auf das Abbaufeld Garzweiler II entfallen. Das Abraum-Kohle-Verhältnis liegt dabei insgesamt bei ca. 4,7 zu 1, wobei es im Abbaufeld Garz-

weiler II ca. 5,0 zu 1 beträgt. Die größte Tiefe des Tagebaus liegt bei ca. 210 m.

Im Tagebau Garzweiler werden die Flöze Frimmersdorf, Garzweiler und Morken abgebaut, die zusammen eine Mächtigkeit von ca. 25 bis 35 m erreichen.



Abb. 4: Schaufelradbagger

Tagebau und Technik

Im Tagebau Garzweiler wird – wie in allen Tagebauen im Rheinischen Revier – kontinuierliche Tagebautechnik eingesetzt, bei der Abraum und Kohle von Schaufelradbaggern (Abb. 4) gewonnen und dann über Bandanlagen abgefördert werden. Die Zugförderung auf den Tagebausohlen wurde bereits vor mehreren Jahrzehnten eingestellt, sie wird aber heute noch zur Versorgung der Kraftwerke und der Veredlungsbetriebe sowie verschiedener Sonderbetriebe genutzt. Während die Kohle über die Bandanlagen in den Kohlebunker und von dort wei-

ter zu den unterschiedlichen Abnehmern gefördert wird, wird der Abraum direkt auf der Verkippsungsseite von Absetzern (Abb. 5) verstürzt.

Die Abbildung 6 zeigt schematisch die Funktionsweise des Tagebaus mit der Gewinnungs- und der Verkippsungsseite sowie mit der Ab-

Abb. 5: Absetzer



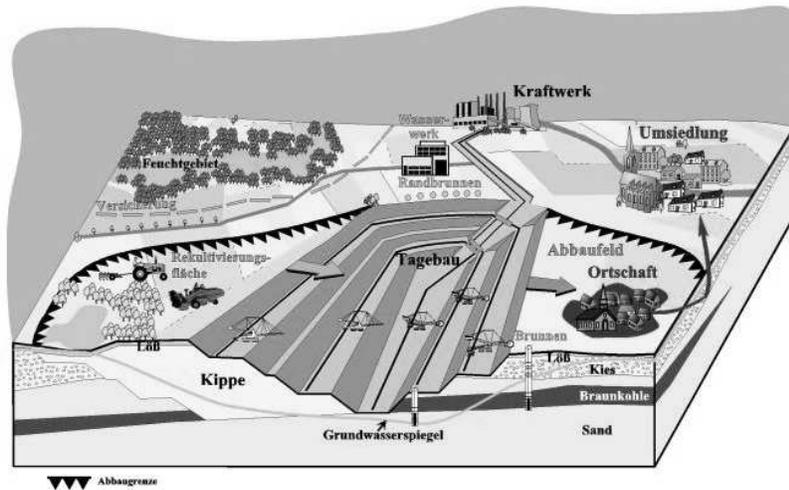


Abb. 6: Schematische Funktionsweise des Tagebaus

raumförderung "around the pit" über einen Bandsammelpunkt. Außerdem ist zu erkennen, dass zur Vorbereitung für den Tagebau das Vorfeld beräumt und Ortschaften umgesiedelt werden müssen. Darüber hinaus muss der Grundwasserspiegel durch Sümpfung abgesenkt werden, um einen sicheren Betrieb im Tagebau garantieren zu können. Auf der Verkippsseite wird dann unmittelbar nachfolgend die land- und forstwirtschaftliche Rekultivierung erstellt.

Die Markenzeichen des Tagebaus sind die Schaufelradbagger. Die größten Schaufelradbagger – so wie z. B. der Bagger 288 im Tagebau Garzweiler – erreichen eine

tägliche Förderleistung von 240.000 m^3 . Diese Schaufelradbagger haben eine Höhe von 96 m bei einer Länge von 240 m sowie ein Gewicht von ca. 13.500 t – und doch werden diese nur von vier bis fünf Mitarbeitern bedient.

Die weitere Förderung der Kohle und des Abraums geschieht dann über Bandanlagen. Die Bandanlagen laufen mit einer Geschwindigkeit von 7,5 m/s (27 km/h) und haben eine Breite von bis zu 2,8 m. Zur Übertragung der Zugkräfte sind in den Fördergurt bis zu ca. 200 Stahlseile eingearbeitet.

Am Bandsammelpunkt werden alle Bandanlagen von der Gewinnungs- und der Verkippsseite zusammengeführt, so dass über so genannte Verschiebeköpfe die

Kohle und der Abraum disponiert werden können. Diese Disposition ist sowohl für die Aufteilung der verschiedenen Kohlequalitäten im Kohlebunker als auch zur Verteilung der unterschiedlichen Abraummaterialien (Sand, Kies, Ton etc.) zur Erstellung einer stand-sicheren Kippe erforderlich. Der Bandsammelpunkt bildet über viele Jahre den stationären Drehpunkt für den Schwenkbetrieb des Tagebaus (Abb. 7).

Auf der Verkippsungsseite wird die Tagebauöffnung wieder mit Abraum verfüllt. Die hierfür eingesetzten Absetzer sind hinsichtlich ihrer Leistung auf die Schaufelradbagger ausgerichtet.

In den letzten Jahren sind an den Schaufelradbaggern umfangreiche Maßnahmen zur Prozessoptimierung und Automatisierung durchgeführt worden. Diese Maßnah-

men verfolgen hauptsächlich zwei Ziele: Erstens soll die Gewinnung von Kohle und Abraum mit möglichst geringem Aufwand für Personal, Instandhaltung und Energie durchgeführt und so eine möglichst hohe Produktivität erzielt werden. Zweitens soll auch die Qualität insbesondere der Kohle auf dem Weg von der Lagerstätte bis zum Abnehmer möglichst lückenlos verfolgt werden; dies ist erforderlich, um für jeden Kraftwerkskessel genau die richtige Kohlequalität zur Verfügung stellen zu können. Ein wesentlicher Baustein bei diesen Maßnahmen ist z. B. der Einsatz von Satellitennavigation (GPS) zur optimalen räumlichen Steuerung der Schaufelradbagger.

Auch für die Absetzer und die Bunkergeräte wurden und werden Maßnahmen zur weiteren Pro-



Abb. 7: Bandsammelpunkt und Abbaurichtung

zessoptimierung und Automatisierung ähnlich wie bei den Schaufelradbaggern verfolgt. Das Ziel ist es schließlich, das gesamte Fördersystem Schaufelradbagger-Bandanlage-Absetzer zu optimieren, um insgesamt eine effiziente und störungsarme Förderung von Abraum und Kohle zu erreichen.

Die Überwachung des gesamten Betriebs der Schaufelradbagger, Bandanlagen und Absetzer geschieht zentral von der Betriebsüberwachung. Von dort werden die Prozesse koordiniert. Dies ist bei der kontinuierlichen Tagebautechnik enorm wichtig, da alle Anlagenteile miteinander verknüpft und somit voneinander abhängig sind.

Die Kohle wird wie bereits dargestellt in den Kohlebunker gefördert, der ein Fassungsvermögen von ca. 600.000 t hat, als Puffer zwischen dem Tagebau und den Kraftwerken dient und insbesondere die Qualitätssteuerung der Einsatzkohle ermöglicht. Im Kohlebunker wird die Kohle mit Bandschleifenwagen in die zwei Bunkerschiffe abgekippt und anforderungsgerecht von Aufnahme-geräten wieder entnommen. Es ist geplant, den Betrieb des Kohlebunkers zukünftig vollständig zu automatisieren.

Zum Kraftwerk Frimmersdorf kann die Kohle aus dem Tagebau Garzweiler direkt über eine Band-

anlage gefördert werden. Zu den übrigen Abnehmern – für den Tagebau Garzweiler im wesentlichen die Kraftwerke – gelangt die Kohle über die betriebseigene Eisenbahn. Diese Eisenbahn verbindet die Tagebaue Garzweiler und Hambach mit den Kraftwerken und Veredlungsbetrieben; lediglich das Kraftwerk Weisweiler ist nicht an die Eisenbahn angeschlossen und wird ausschließlich direkt aus dem Tagebau Inden über Bandanlagen versorgt.

Zur Absenkung des Grundwasserspiegels im Umfeld des Tagebaus sowie auch im Bereich des Tagebaus selbst werden Brunnen erstellt, aus denen das Grundwasser gehoben wird. Das im Rheinischen Revier gehobene Grundwasser – jährlich insgesamt ca. 550 Mio. m³ – wird entweder in die Vorfluter abgegeben oder aber als Brauchwasser, als Trinkwasser und für ökologische Maßnahmen genutzt.

Umsiedlungen

Mit dem großflächigen Tagebau ist zwangsläufig die Umsiedlung der dort lebenden Menschen verbunden. Innerhalb des Abbaugebiets Garzweiler II lebten zu Beginn der 1990er Jahre ca. 7.600 Menschen in 13 Ortschaften und zwölf meist landwirtschaftlichen Einzelanwesen.

Die erste Umsiedlungsnotwendigkeit ergab sich für ca. 2.400

Menschen in den zur Gemeinde Jüchen gehörenden Ortschaften Otzenrath, Spenrath und Holz. Diese Umsiedlung ist mittlerweile größtenteils umgesetzt. Der zweite Umsiedlungsabschnitt, der die Erkelenzer Ortschaften Immerath, Lützerath, Pesch und Borschemich mit ca. 1.850 Menschen umfasst, beginnt im Sommer 2006.

Die Umsiedlung bedeutet für die innerhalb des Abbaugebiets lebenden Menschen den Verlust des vertrauten Lebensraums und die Veränderung des unmittelbaren Umfelds. Aus diesem Grund wird eine intensive Prüfung der Sozialverträglichkeit durchgeführt, bei der die Notwendigkeit, die Größenordnung, die Zeiträume und die überörtliche Auswirkung der Umsiedlung betrachtet werden.

Abb. 8: Umgesiedelte Ortschaft Neu-Otzenrath/Spenrath



Um die Gemeinschaft in den Ortschaften zu erhalten, wird grundsätzlich eine gemeinsame Umsiedlung der Bewohner in die neue Ortschaft angeboten. Bei der Auswahl und der Gestaltung der neuen Ortschaft werden die Bewohner intensiv eingebunden und ihre Anregungen und Wünsche möglichst berücksichtigt. Das Ziel ist die attraktive Gestaltung des neuen Orts zu einem "neuen Zuhause" und natürlich eine angemessene Entschädigung zum Erhalt der Vermögenssubstanz.

Die Abbildung 8 zeigt die umgesiedelte Ortschaft Neu-Otzenrath/Spenrath.

Verkehrswege

Zum Übergang in das Abbaufeld Garzweiler II war die Unterbrechung der Autobahn A44 auf dem ca. 6 km langen Abschnitt zwischen den Autobahnkreuzen Holz

und Jackerath erforderlich. Daher wurde vorlaufend die Autobahn A61 zwischen den Autobahnkreuzen Wanlo und Jackerath sechsspurig ausgebaut.

Bis zur Inanspruchnahme der Autobahn A61 durch den Tagebau 2017 wird die Autobahn A44 im Bereich der Rekultivierung des Tagebaus auf einem Damm neu erstellt.

Ökologie

Im Genehmigungsverfahren für das Projekt Garzweiler II haben insbesondere die möglichen Auswirkungen der Grundwasserabsenkung die Politik und die Öffentlichkeit beschäftigt. Die Sicherung der überwiegend nordwestlich des Tagebaus gelegenen Feuchtgebiete war daher von Anfang an ein wichtiges Thema.

Um die auch über die Abbaugrenzen hinaus wirkende Sümpfung vor allem in den Feuchtgebieten auszugleichen, wird Wasser aus der Sümpfung über Rohrleitungen in die Nähe der Feuchtgebiete gepumpt und dort gezielt über Sickerschlitze und Sickerbrunnen wieder in den Untergrund infiltriert. In der Zukunft werden so zeitweise bis zu ca. 100 Mio. m³ Wasser jährlich eingesetzt werden.

Durch eine intensive Überwachung wird die Wirksamkeit der eingeleiteten Maßnahmen sichergestellt. Bisher lässt sich ein überaus positives Fazit zur Wirksam-

keit der Maßnahmen ziehen; die Abbildung 9 belegt dies eindrucksvoll.

Kippenwasser

In Zusammenhang mit dem Abbaufeld Garzweiler II wurde auch erstmals das Phänomen der Versauerung des Grundwassers, die so genannte Kippenwasserversauerung, intensiv diskutiert. Sie entsteht durch die Oxidation von Pyrit (Schwefelkies, FeS₂), der in einigen Abraumschichten in höheren Konzentrationen vorhanden ist. Dadurch kann es zu einer Versauerung im Bereich der Kippe selbst sowie im Bereich des Grundwasserabstroms kommen.

Um dies zu verhindern, werden unterschiedliche Maßnahmen ergriffen. Neben der optimierten Gewinnungs- und Verkippungsplanung wird Kalk zur Pufferung der Säure eingesetzt. Hierfür wurden vier große Silos errichtet, aus denen kontinuierlich während der Förderung Kalk auf den Abraum aufgegeben werden kann. So werden bis zu 250.000 t Kalk jährlich eingesetzt. Auch diese Maßnahme dient dem Umweltschutz und unterliegt einer behördlichen Überwachung.

Bereits während der Gewinnung im Abbaufeld Garzweiler I wurde ein Teil des Abraums auf diese Art behandelt; die behördlich vorgegebenen Ziele wurden auch in diesem "Testbetrieb" voll erfüllt.

Rekultivierung

Die Rekultivierung folgt dem Tagebaubetrieb unmittelbar nach. Dazu wird bei der Verkipfung der fruchtbare Löss genutzt. Der Löss wird von den Schaufelradbaggern selektiv gewonnen und genauso separat durch die Absetzer wieder verkippt. Dabei spielt der schonende Umgang mit dem Schutzgut Boden eine besondere Rolle.

Der Großteil der Fläche des Tagebaus Garzweiler wird entsprechend der heutigen Nutzung landwirtschaftlich rekultiviert. Daneben haben aber Aspekte des Waldbaus, der ökologischen Stabilität

und ebenso von Freizeit und Erholung einen hohen Stellenwert. Im Gegensatz zur ursprünglichen Nutzung wird die Landschaft nach der Rekultivierung geprägt sein durch landschaftsgestaltende Grünzüge und andere Elemente. Im Ergebnis führt dies dazu, dass die rekultivierten Bereiche eine höhere ökologische Wertigkeit aufweisen können als die ursprüngliche Landschaft.

Die Abbildung 9 zeigt exemplarisch das rekultivierte Elsbachtal. Diese in die landwirtschaftliche Nutzfläche eingebettete Auenlandschaft bietet Raum für Natur-

Abb. 9: Rekultivierte Fläche Elsbachtal



entwicklung und Naherholung. Außerdem ist ein im Bereich der Rekultivierung angelegter Verkehrsübungsplatz zu erkennen.

Bedingt durch den insbesondere im Tagebau Garzweiler in einer großen Mächtigkeit anstehenden Löss und die ebenfalls vorhandenen quartären Kiese können alle Anforderungen an ertragreiche und ökologisch wertvolle Flächen erfüllt werden.

Bei der Auskohlung entsteht ein Massendefizit im Tagebau, sodass ein Restloch verbleibt, das nicht mit Abraum gefüllt werden kann. Um dieses Massendefizit auszugleichen, wird im westlichen Teil des Tagebaus Garzweiler ein Restsee entstehen, der nach der Befüllung zahlreiche Nutzungsmöglichkeiten bieten wird. Der Restsee und seine Uferbereiche werden eine Fläche von ca. 22 km² haben.

Das Ziel der Rekultivierung ist die Schaffung einer vielseitigen und dauerhaft nutzbaren Landschaft. Dabei wird auch gestalterischen und ökologischen Belangen große Beachtung geschenkt.

Immissionsschutz

Der Immissionsschutz zählt zu den Herausforderungen für alle Tagebaue, wobei die Schwerpunkte in den Bereichen Lärm und Staub zu sehen sind.

Zunächst werden an den Abbaugrenzen im Bereich von Ortschaf-

ten mit einem entsprechenden Vorlauf Immissionsschutzdämme errichtet, die teilweise mit Regnermasten kombiniert werden, um aufgewirbelten Staub wieder niederschlagen zu können. Darüber hinaus werden im Tagebau zahlreiche Maßnahmen ergriffen: Die freiliegenden Flächen werden begregnet oder mit Kompost abgedeckt, die Antriebe der Großgeräte und Bandanlagen werden schallisoliert, an den Großgeräten und Bandanlagen werden Bedüsungseinrichtungen installiert und vieles andere mehr.

Auch das Thema Feinstaub wird aktiv angegangen. Am Beispiel des Tagebaus Hambach wurden die Ursachen für die Entstehung von Feinstaub unter intensiver externer wissenschaftlicher Begleitung untersucht, um noch gezieltere Maßnahmen ergreifen zu können. Die Erkenntnisse aus diesen Untersuchungen werden auch auf den Tagebau Garzweiler übertragen.

Zusammenfassung

Die Braunkohle ist der einzige heimische Energierohstoff, der in größeren Mengen langfristig verfügbar und wirtschaftlich gewinnbar ist. Damit wird die Braunkohle auch zukünftig eine wesentliche Rolle in der deutschen Energiewirtschaft spielen.

Im Rheinischen Revier sind derzeit 3,8 Mrd. t Braunkohle geneh-

migungsrechtlich in den drei Tagebauen Garzweiler, Hambach und Inden abgesichert. Damit ist die Versorgung der Kraftwerke und der Veredlungsbetriebe noch für ca. 40 Jahre sicher gestellt.

Die Gewinnung der Braunkohle erfolgt mit hochmoderner Technik, die betriebliche Effizienz und größtmöglichen Schutz der Umwelt gleichermaßen zum Ziel hat. Die Braunkohlegewinnung erfolgt nach den Grundsätzen der nachhaltigen Entwicklung im Zieldreieck aus Wirtschaftlichkeit, Um-

weltschutz und sozialer Verträglichkeit.

Der Tagebau Garzweiler mit dem Abbaufeld Garzweiler II ist ein zentraler Bestandteil des Rheinischen Reviers, er trägt wesentlich zur Versorgung der Kraftwerke mit Kohle bei. So leistet der Tagebau Garzweiler einen unverzichtbaren Beitrag zur Versorgungssicherheit und zur Bereitstellung von kostengünstigem Grundlaststrom für die Industrie sowie auch für die privaten Haushalte.

Dipl.-Ing. Lutz Kunde
Dipl.-Ing. Peter Eysel,

Glossar

RWE Power: Die RWE Power AG ist die Erzeugungsgesellschaft im RWE-Konzern

BoA: Braunkohlenkraftwerk mit optimierter Anlagentechnik

MW: Megawatt - Einheit für die elektrische Leistung

TWh: Terawattstunde - Einheit für die geleistete elektrische Arbeit

kJ/kg: Kilojoule pro Kilogramm - Einheit für den spezifischen Heizwert

Chinas Minen sind Todesfallen für die Kumpel

Die Kohle bringt den Managern Riesengewinne. Jede Schicht dauert 16 Stunden - danach gibt es 16 Stunden Pause. Der Kohleabbau läuft sieben Tage rund um die Uhr. Mehr als 6000 Minenarbeiter kehrten 2004 nicht mehr ans Tageslicht zurück.

Der Berg dröhnt. Das Geräusch nähert sich schnell, und aus der Dunkelheit im Schacht löst sich ein Zug. Im Tageslicht hält er abrupt. Die Bergleute, sie wirken müde, werfen Holzplanken und Ziegelsteine in die Loren. Dann ein Klingelzeichen: Achtung. Ein Bergmann mit Helm und Grubenlampe springt in den letzten Wagen. Dann lässt das gespannte Stahlseil den Zug wieder hinab in die Tiefe.

Liu Qiuxia blickt den Loren hinterher, bis sie wieder in der Finsternis verschwunden sind. Unten im Berg hauen seine Kollegen einen neuen Stollen ins Gestein. Sie brauchen das Holz, um den Schacht zu sichern. Es muss schnell gehen, sonst könnte die unbefestigte Sprengstelle einstürzen. Von hier oben ist kein Licht zu erkennen, kein Geräusch dringt hierauf, es ist, als sei der ummauerte Schlund der Eingang zu einer anderen, dunklen Welt, tief unterhalb der Stadt Datong in der nord-

chinesischen Provinz Shanxi. Seit Jahrzehnten ist die Region Chinas Bergbauzentrum und eine der größten Kohle- und Koksproduzenten der Welt. 80 Prozent aller chinesischen Koksexporte und 48 Prozent der Weltproduktion kommen von hier. Doch die Arbeitsbedingungen unter und über Tage wirken noch heute wie zur Zeit der frühen Industrialisierung. Maultiere und Pferde ziehen in den Minen die Loren, und die Bergarbeiter schufteten wie Sklaven.

Als der Zug verschwunden ist, wacht Liu aus seiner kurzen Starre auf. Er legt die Weiche um, kontrolliert das Schmieröl für die Winde, er trägt, sagt er, die Verantwortung für die Sicherheit der Kumpel im Berg. Liu ist ihre Verbindung zur Oberwelt, er und das drei Zentimeter dicke Stahlseil.

Liu ist ein dürrer, kleiner Mann mit schmalen Gesicht und vollem, schwarzem Haar. Eine feine Schicht aus Kohlestaub liegt auf seinem Gesicht, doch er lacht viel, und aus dem schwarzen Dreck unterhalb der Nase taucht jedes Mal eine Reihe weißer Zähne auf. Vor Schichtbeginn durchsucht er die Kumpel, klopft Hosen und Jackentaschen ab, damit die Arbeiter nicht heimlich Zigaretten und Feuerzeuge mit in den Berg nehmen und womöglich eine Gasexplosion auslösen.

Liu weiß, wie gefährlich die Arbeit in der Mine ist. Vor einigen Jahren, er montierte gerade neue Gleise im Stollen, löste sich ein Felsen aus einer instabilen Wand und zertrümmerte seinen linken Fuß, den er damals fast verlor. Einmal brach ein Feuer aus und er robbte mutig dem Brandherd entgegen, während die anderen Kumpel an die Oberfläche rannten. Fast wäre er damals erstickt. Liu sah, wie Menschen verbrannten und verschüttet wurden. "Ich habe Glück, dass ich heute nicht mehr so häufig unten arbeiten muss", sagt er.

Chinas Minen gelten als die gefährlichsten der Welt: Im vergangenen Jahr kehrten 6027 chinesische Bergarbeiter nicht mehr lebend an die Erdoberfläche zurück. Durchschnittlich 17 Tote pro Tag. Sie wurden von einstürzenden Massen verschüttet, bei Gasexplosionen zerfetzt oder ertranken, weil plötzlich Wasser in die Tunnel strömte. In Indien starben zwischen 1992 und 2002 etwa 1000 Bergleute bei der Arbeit. In China waren es im gleichen Zeitraum 59.543. Ein chinesischer Bergmann fördert im Schnitt 321 Tonnen Kohle pro Jahr – gerade einmal zwei Prozent dessen, was ein amerikanischer Kumpel schafft. Doch die Todesrate liegt, gemessen an der Ausbeute, hundert Mal so hoch. Im November vergangenen Jahres starben allein 166 Ar-

beiter bei einer Explosion in der Chenjiashan-Mine in der nordwestlichen Provinz Shaanxi.

Zur Überraschung der Chinesen reiste Ministerpräsident Wen Jiabao persönlich zur Unglücksstelle und sprach mit den Hinterbliebenen der Opfer. "Ihm standen die Tränen in den Augen", berichteten die Staatsmedien. Chinas Regierung hat bereits mehrfach die Verbesserung der menschenfeindlichen Arbeitsbedingungen versprochen. Passiert ist fast nichts. Experten sprechen sogar von bis zu 20.000 Todesopfern pro Jahr. Jeden zweiten Tag telefoniert Liu mit seiner Frau zu Hause im Dorf. Und jedes Mal muss er sie beruhigen. "Sei vorsichtig", sagt sie. "Hab keine Angst", antwortet Liu dann, "ich passe auf." Keine Frau schickt ihren Mann gern zur Arbeit in die Minen.

Seit 2200 Jahren wird in China Kohle abgebaut. Als die Kaiser der Song-Dynastie vor über 1000 Jahren entschieden, die Hauptstadt in die zentralchinesische Garnisonsstadt Kaifeng zu verlegen, wurde beim Bau des Palastes so viel Holz verbraucht, dass damit auch sämtliches Brennmaterial aus den umliegenden Gebieten verschwunden war. Und die Menschen in Kaifeng begannen, zu Hause und in den Werkstätten Kohle zu verfeuern.

China erlebte seinen ersten Kohleboom. Doch 1078 verbot der Kai-

ser den Bergbau. "Sämtliche chinesischen Minen werden schlecht verwaltet", hieß es damals in einem Bericht der kaiserlichen Untersuchungskommission. Das Verbot ließ sich nicht durchsetzen. 900 Jahre später, nach dem Einmarsch der japanischen Besatzer, wurde der Bergbau in Chinas Norden zur Großindustrie. Zwischen 1930 und 1942 verdoppelte sich die Kohleproduktion. Die Japaner brauchten den Rohstoff, um ihre Kriegswirtschaft zu befeuern. Zehntausende chinesische Zwangsarbeiter kehrten nicht wieder aus den Minen zurück.

Chinas Kohlegürtel erstreckt sich von der Mandschurei im Osten bis nach Kasachstan an der Westgrenze, 3000 Kilometer lang und gut 700 Kilometer breit – das größte Bergbaurevier der Welt. 70 Prozent der chinesischen Energie wird durch die Verbrennung von Kohle erzeugt. Und ein Drittel der Kohlevorkommen lagert in der Provinz Shanxi. 15.000 Minen soll es hier geben, aber die genaue Zahl kennt niemand. Und keiner weiß, wie viele Bergleute in den Minen arbeiten.

Liu kam aus dem Süden, einem kleinen Bauerndorf in der Provinz Jiangxi. Im Nachbardorf gab es einen See, und seine ganze Kindheit verbrachte er lieber im Wasser als im Klassenraum. Mit zwölf Jahren schmissen ihn die Lehrer von der Schule. Liu half auf den

Feldern, doch mit 16 Jahren wollte er es endlich zu etwas bringen und bewarb sich beim Militär. Seine Mutter fand das zu gefährlich und ließ ihn nicht gehen. Aus Wut packte er heimlich seine Sachen und setzte sich in den Zug nach Shandong, einem Zentrum der Eisenminen, denn er hatte gehört, dass im Bergbau die höchsten Löhne gezahlt werden. Liu fand einen Job als Hilfsarbeiter in einer privaten Eisenmine. Schon im ersten Monat verdiente er 800 Yuan (etwa 80 Euro). Der Junge war auf einmal der reichste Mann in seinem Heimatdorf. Liu schickte fast sein ganzes Geld an seine Eltern. Dann hörte er, dass man in den Minen von Datong noch mehr verdienen könne und machte sich wieder auf den Weg.

Liu sagt, es gefalle ihm nicht in Shanxi. Aber er verdient heute fast 2500 Yuan pro Monat. Manchmal, wenn er die Schicht eines Kollegen übernimmt, sogar 3000 Yuan – doppelt so viel wie er in einer der Fabriken der ausländischen Konzerne verdienen könnte. Er hat ein Motorrad und einen Fernseher für seine Frau gekauft. Jeden Monat schickt er ihr 2000 Yuan. "Wenn ich ein kleines Haus für meine Familie kaufen und eine gute Ausbildung für mein Kind finanzieren kann, ist mein Leben zu Ende", sagt Liu. Er sagt das durchaus nicht unglücklich.

Es ist früher Nachmittag geworden und die Förderung hat wieder begonnen: Alle fünf Minuten zieht die Winde einen Zug mit acht vollen Kohleloren aus dem Berg. Die Waggons rollen zur Ablade, wo sie einzeln umgedreht und ausgekippt werden, während die leeren Wagen schon wieder in der Dunkelheit verschwinden. Mit jeder Tonne des schwarzen Auswurfs, der aus der Lore auf das Förderband fällt und dort nach Größe sortiert zu Haufen zusammengekippt wird, treibt eine feine schwarze Wolke über den Platz, und die Staubschicht auf Lius Gesicht ist vom Schweiß zu einer dicken Kruste verklebt. "2000 Tonnen Kohle fördern wir am Tag", sagen die Arbeiter.

"Vielleicht 1000 Tonnen", sagt der Manager. Es scheint, niemand kennt die genauen Zahlen. Ein rotes Schild am Eingang sagt: "Erlaubte Fördermenge: 452 Tonnen/Tag." Seit die Kohlepreise vor zwei Jahren in die Höhe schossen, versuchen die Minenbesitzer mit aller Macht, so viel wie möglich aus der Erde zu holen – um Sicherheit und Lebensbedingungen der Arbeiter scheren sie sich kaum. "Man verdient im Bergbau kein Geld, wenn man sich an die Regeln hält", sagt Liu.

100 Kumpel arbeiten in seiner Mine. Jede Schicht dauert 16 Stunden, danach gibt es 16 Stunden Pause. So läuft der Betrieb rund

um die Uhr und den Arbeitern ist längst jedes Zeitgefühl abhanden gekommen. Zwischen den Schichten spielen sie Karten oder kochen. Der Fernseher ist schon lange kaputt. Liu teilt sich ein Bett mit einem Nachbarn aus dem Dorf in Jiangxi. Sie reden viel über die Heimat und die zurückgelassenen Familien. Es sind Gespräche der Sehnsucht, wie auf einer langen Reise, deren Ende nicht näher rückt.

Alle zwei Monate zum Zahltag kommt der Minenbesitzer aus der Stadt mit prallen Geldkoffern. Seine glänzenden Lederschuhe wirbeln kleine Staubwolken auf dem Boden auf. Alle warten nur auf die Auszahlung ihres nächsten Lohns.

Zum Bergwerk führt nur eine Buckelpiste. Es gibt keine Schilder und keine Lampen. Selbst das Duschwasser wird jeden Morgen mit dem Tankwagen angeliefert. Es sind die kleinen privaten und oft illegalen Minen, die inzwischen die meiste Kohle in Shanxi produzieren; unkontrollierbar für die Behörden und unter Arbeitsbedingungen wie in einer Strafkolonie.

Die Stadt Datong liegt am Fuß des Berges, einige Kilometer die Hauptstraße hinunter. Der Schwefelgeruch brennender Kohle weht durch die Stadt. Bauern fahren mit Pferdekutschen voll grober Kohleklumpen durch die Straßen und verkaufen das Brennmaterial in den Gassen der Altstadt neben

den Gemüsehändlern. Die Hälfte der Menschen hier lebt direkt oder indirekt vom Bergbau. Chinas stolze Kommunistische Partei wollte Datong einst zur Vorzeigestadt ihrer Planwirtschaft machen. Ein chinesisches Bochum mit drei Millionen Einwohnern. In der staatlichen Jinhuaogong-Mine arbeiten noch heute 200.000 Menschen. Sie wohnen in den kasernenartigen Wohnbaracken gegenüber dem Verladebahnhof. Die Arbeiter haben ihre Wäsche zum Trocknen von innen vor die Fenster gehängt – draußen an der Luft würde sie sofort wieder schmutzig werden.

Mittags treffen sich die Alten auf der Straße, um ihre Nachttöpfe auszuleeren und Maultaschen zu essen. Das kommunistische Nachbarschaftskomitee hat Plakate von Modellarbeitern an den Laternen aufgehängt. Im Hinterhof stehen schiefe Billardtische. Es ist das trostlose Leben in der industriellen Vorhölle, geregelt von den Werksirenen und unterbrochen nur vom lauten Hupen der Kohlezüge. Nach der Schicht tragen die Arbeiter große Kohlekumpen nach Hause. Drei Viertel der chinesischen Haushalte heizen und kochen damit. Die gelblichen Schwefelausdünstungen des Brennstoffs, Kraftwerksabgase sowie Gase, die durch unterirdische Schwelbrände in den Kohleflözen entstehen, haben Atemwegserkrankungen zu einer der häufigsten Todesursa-

chen in China gemacht. Die Kohleförderung und -verbrennung hat Menschen und Umwelt schwer zugesetzt.

Die Erde unter Datong ist inzwischen hohl wie ein Windbeutel. Leere Stollen, abgetragene Flöze, verwaiste Gänge durchziehen die Erde wie ein breites Adersystem. Hinter jedem Hügel liegt ein zugemauerter Einstieg. Irgendwann, fürchten die Stadtväter, könnte die Erde unter den Füßen der Einwohner zusammenbrechen. Aber Datong hat nichts als den Bergbau.

Auf der Straße 208 stehen die roten Lastwagen Stoßstange an Stoßstange, meterhoch türmen sich darauf Kohle und Koks. Unter der Last der überladenen Transporter ist die Straße aufgeplatzt und zerborsten wie eine dünne Eisdecke. Am Fahrbahnrand stehen Frauen mit Plastiktüten, die heruntergefallene Stücke aufheben und verkaufen.

In Ningwu, auf halber Strecke zwischen Datong und Taiyuan, liegt die Kohle so nahe an der Oberfläche, dass manche Bauern anfangen, auf ihren Feldern Löcher zu graben und so zu Minenbesitzern wurden. Vor fast jedem Haus liegen Kohlehaufen. Am alten Stadtor stehen Wanderarbeiter, die Schaufel geschultert, und warten auf Arbeit. Viele Menschen kommen aus dem armen Hinterland nach Shanxi, um Arbeit in den

Bergwerken zu finden.

Und die Minenbesitzer stellen sie ein, weil die Wanderarbeiter billig und ohne Lobby sind. Um die Stadt schlängeln sich Bergketten, die hier im Tal dicht aufeinander zulaufen und die Stadt regelrecht umzingeln. Am Ende einer Serpentine liegt die Schachanlage Jiajiabao. Vor dem Verwaltungshaus bellen zwei Schäferhunde, aber die Fließbänder stehen still und der Eingang ist mit einem Gitter versiegelt worden. Anfang Juli starben 36 Bergleute bei einer Explosion. Um das Ausmaß des Unfalls zu vertuschen, versteckte der Minenbesitzer die Leichen von 17 toten Bergleuten 150 Kilometer entfernt in einem Krankenhaus in der Inneren Mongolei. Erst die Berichterstattung des chinesischen Fernsehens machte die Peking Regierung auf die Katastrophe aufmerksam. Der Justizminister persönlich schickte ein Ermittlerteam, die Prüfer sollen nun alle Minen unter die Lupe nehmen.

An der Landstraße unten am Berg stehen einige Bretterhütten, ein Rastplatz für Fernfahrer und Überlandbusse. Zwei der 36 toten Bergleute kamen aus Ningwu. Doch wenn man über den Unfall und die Situation in den Bergwerken spricht, drehen sich die Menschen hier wortlos weg. Niemand traut sich, etwas Schlechtes über die Minen zu sagen.

"Spätestens in zwei Wochen werden die Minen wieder öffnen", sagt Zhao Shengjun, der im Stadtzentrum einen Laden für Bergbauausrüstung betreibt. Als er vor 20 Jahren nach Ningwu kam, gab es hier nur drei staatliche Bergwerke. Inzwischen sind es über 100 private, und selbst die staatlichen Schachanlagen werden an Subunternehmer verpachtet. Gerade einmal 100.000 bis 200.000 Yuan kostet es, in Zhaos Laden die Grundausrüstung für ein kleines Bergwerk zu kaufen, von der Seilwinde bis zu Schaufel und Grubenlampe. Selbst die kleinen illegalen Minen machen pro Jahr leicht eine Million Yuan Profit. So ist in den Minenstädten von Shanxi inzwischen eine Kaste von Superreichen entstanden, skrupellose Unternehmer und korrupte lokale Beamte, die wie ein Wollknäuel ohne Anfang und Ende miteinander verwoben sind. An den Hauptstraßen der Minenstädte sind Nobelrestaurants entstanden, die in Fischtanks lebende Krokodile anbieten. Der letzte Schrei sind Saunapaläste mit russischen Prostituierten.

Zum ersten Mal scheint Peking ein ehrliches Interesse an der Verbesserung der Situation in den Bergwerken zu haben. Aber das System von Abhängigkeiten ist auch im autoritären China schwer zu ordnen, weil zu viele Leute an den Kohlemillionen verdienen. Die lo-

kalen Beamten verkaufen Schürfrechte an die Minenbesitzer und lassen sich ihre politische Gunst mit Schutzgeldern vergolden. Die Unternehmer verpachten die Mine an auswärtige Manager, die die Verantwortung wiederum an einen Vorarbeiter abgeben und selbst fast nie in den Bergwerken erscheinen. Und jeder steckt pro Tonne Kohle eine Provision ein. Es ist ein Filz aus Macht, Kontrolle und Korruption, wie er sich nur in Diktaturen entwickeln kann. Manche Minenbesitzer haben Wachposten mit Funkgeräten aufgestellt und die Straßen mit Geröll ver-

sperrt, um jede Kontrolle unmöglich zu machen. Niemand in Shanxi glaubt, dass sich grundsätzlich etwas in den Minen verändern wird. Und niemand scheint das ernsthaft zu wollen. Shanxi nimmt die toten Bergleute stillschweigend in Kauf. Es sind die Menschenopfer für den chinesischen Wirtschaftsaufschwung.

Janis Vougioukas

Bericht aus:

Greenpeace Magazin 6/2005 mit freundlicher Genehmigung von greenpeace magazin.

Nach langer und schwerer Krankheit verstarb am 24. September 2006 der Gründer und Ehrenvorsitzende des Bergmännischen Traditionsvereins für Stein- und Braunkohle in Aldenhoven.



Herr August Albrecht

Er war uns ein Freund und Kumpel in den Bemühungen zum Erhalt und zur Pflege der Bergbaugeschichte und der Industriekultur. Wir haben sein Engagement und seinen Einsatz bewundert.

Mit den Freunden aus Aldenhoven trauern wir und sprechen den Angehörigen unser Mitempfinden aus.

Glück Auf

Gymnasium in der Kraftzentrale?

Das Gebäude des Gymnasiums der Stadt Alsdorf bedarf der Sanierung und des Umbaus; dies wird seit einigen Jahren in Alsdorf diskutiert. Aufgrund der Größenordnung der erforderlichen Maßnahmen und Kosten, der Beeinträchtigungen des Schulbetriebes durch eine Sanierung, der Dauer dieser Maßnahmen usw. wurden in diesem Jahr auch Überlegungen zu einem kompletten Neubau des Gymnasiums angestellt. In diesem Zusammenhang entstand die Idee der Unterbringung des Gymnasiums in der denkmalgeschützten Kraftzentrale auf dem

ehemaligen Anna-Gelände im Zentrum der Stadt.

Als Entscheidungsgrundlage für die politischen Gremien der Stadt Alsdorf wurde in den letzten Monaten eine Machbarkeitsstudie zum Einbau des Gymnasiums in der Kraftzentrale durch das Planungsbüro Schmitz Aachen GmbH, Architekt Edgar Krings, im Auftrag der LEG Stadtentwicklung GmbH & Co KG, erarbeitet; die Ergebnisse der Studie wurden am 31.10.2006 im Rat der Stadt Alsdorf vorgestellt.



1. Baulicher Bestand

Das heute als Kraftzentrale bezeichnete Gebäude wurde 1906 errichtet und 1909 bereits um ca. 1/3 erweitert; es ist mit ca. 24 m Breite und ca. 143 m Länge das mit Abstand größte erhaltene Gebäude der ehemaligen Zeche Anna. Die architektonische Gestaltung entspricht dem für die späte Gründerzeit typischen Architekturstil; historisierend, in diesem Fall neuromanisch, aufwendige Ziegelsteinarchitektur mit Satteldach und Quergiebeln; die "kathedralenhafte" Architektur verdeutlicht die wirtschaftliche Stärke des Bergbaubetriebes zu dieser Zeit.

Die ursprüngliche Nutzung, für die das Gebäude errichtet wurde, bestand in der so genannten Gasmotorenzentrale; hier wurde Strom, im Wesentlichen für den Eigenbedarf, mit Hilfe des Kokeisengases hergestellt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde dieses "Kraftwerk" in die Turbinenzentrale an der Bahnhofstraße verlagert; ab Ende der 1950er-Jahre wurde die Elektrohauptwerkstatt, in der die in großem Maße im Bergbau verwandten elektrischen Aggregate repariert wurden, in dem Gebäude untergebracht, hierher stammt der in Alsdorf immer noch gebräuchliche Name "Elektrohauptwerkstatt oder EHW". Mitte der 1950er-Jahre wurde ein ca. 30 m breiter Teil der offenen, einge-

schossigen Halle zweigeschossig ausgebaut; dieser, heute als Verwaltungstrakt bezeichnete Gebäudeteil diente Ausbildungszwecken der Bergberufsschule; hierzu wurde im Untergeschoss zwischen den großflächigen Fundamenten der ehemaligen Gasmotoren ein Lehrbergwerk eingebaut. Jeweils an den Enden des lang gestreckten Gebäudes befanden sich rechtwinklig angeordnete Anbauten (Werkstattgebäude, 1910 errichtet; Trafo-Haus).

Nach Schließung der Zeche im Jahre 1992 wurde das damals noch Elektrohauptwerkstatt genannte Gebäude unter Denkmalschutz gestellt; die Anbauten wurden im Rahmen der umfangreichen Abrisse auf dem gesamten Anna-Gelände entfernt. Besonders der imposante Raumeindruck der nach dem Einbau des Verwaltungstrakts verbliebenen ca. 22,5 m breiten und ca. 90 m langen offenen Halle führte bereits kurz nach Stilllegung zu Nutzungsüberlegungen und ersten Sanierungsmaßnahmen. So wurde für die Premierenfeier des Musicals "Gaudi" diese Halle freigeräumt, Öffnungen in der Kellerdecke geschlossen und der Fußboden mit einem Gussasphaltestrich versehen sowie einfache Ver- und Entsorgungseinrichtungen geschaffen. Später veranlasste der Grundstücksfond des Landes NRW, vertreten durch die LEG



NRW als neuem Eigentümer, die so genannte Dach- und Fachsanierung des Gebäudes, bei der die Ziegelsichtmauerwerkfassaden instand gesetzt und das Dach größtenteils erneuert wurde. Durch diese Maßnahmen wurde der weitere Verfall des Gebäudes gestoppt und es konnten eine Vielzahl von Zwischennutzungen (Großveranstaltungen, Trödelmärkte, Ausstellungen usw.) durchgeführt werden. Als letzte bauliche Maßnahme wurde vor einigen Jahren der Verwaltungstrakt vollständig saniert; hier wurden größere Toilettenanlagen für die Veranstaltungsnutzungen eingebaut; die großen ehemaligen

Klassenzimmer der Bergberufsschule wurden als Büros bzw. Seminarräume ausgebaut; Brandschutzabtrennungen im Inneren und neue Fenster komplettierten diese Sanierungsmaßnahme.

Im Rahmen der Straßenbaumaßnahmen und der Anlage des Anna-Parks wurden die Außenanlagen instand gesetzt, Parkplätze angelegt und eine Umfahrt um das Gebäude hergestellt.

Somit steht zur Zeit ein an Dach und Fach saniertes und im Inneren zu ca. 20% fertig ausgebautes Gebäude mit einem hergerichteten Außenraum zur Verfügung.

2. Planungskonzepte

Das wesentliche Problem des nunmehr offiziell "Kraftzentrale" genannten Gebäudes besteht in der zukünftigen Nutzung. Ohne eine nachhaltige und mit dem Umfeld, insbesondere der heranrückenden Wohnbebauungen, verträglichen Nutzung ist der langfristige Erhalt nicht sichergestellt. An diesem Punkt setzen die Überlegungen für die Unterbringung des Gymnasiums in der Kraftzentrale an. Neben der langfristigen Sicherung des für die industrielle Geschichte und Kultur der Stadt Alsdorf wichtigen Gebäudes ist die zentrale Lage am Anna-Park hierfür hervorragend geeignet.

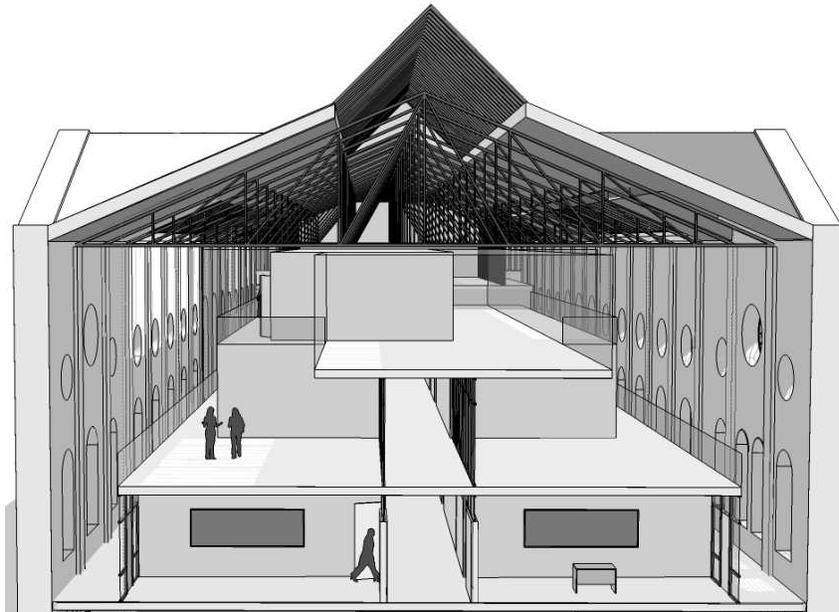
Die zentrale Frage, die in der Machbarkeitsstudie zu klären war, ist, ob das Gymnasium flächenmäßig und funktional in dem vorhandenen Gebäude untergebracht werden kann und ob der hierfür erforderliche Umbau denkmalverträglich und ohne eine gänzliche "Überformung" der großen Halle möglich ist.

Im Rahmen der Machbarkeitsstudie wurden verschiedenste Planungskonzepte für den Einbau des Gymnasiums in der Kraftzentrale auf der Grundlage eines Raumprogramms für ein 3,5-zügiges Gymnasium überarbeitet; im Einzelnen:

28 Klassen, 12 Fachräume für Physik, Chemie, Biologie, Informatik, Kunst und Musik, Aula, Selbstlernzentrum, Bibliothek, Schulverwaltung inklusive Lehrerzimmer, Mensa, Neben- und Funktionsräume.

Die wesentlichen Ergebnisse dieser vielfältigen Planungsüberlegungen sind:

- Das Raumprogramm ist flächenmäßig problemlos in der Kraftzentrale unterzubringen.
- Der westliche, unausgebaute Gebäudeteil, der sich an den ausgebauten Verwaltungstrakt anschließt, wird für das Gymnasium nicht benötigt und kann anderweitig genutzt werden.
- Der ausgebaute Verwaltungstrakt kann mit relativ geringfügigen baulichen Maßnahmen weiterverwandt werden, da die vorhandenen Räume für Fachräume ausreichend groß und entsprechend belichtet sind.
- Die Toilettenanlagen im Verwaltungstrakt sind ebenfalls weiterverwendbar.
- Das Kellergeschoss unterhalb der großen Halle wird vollständig genutzt; hierzu ist der Ausbau der Kellerdecke (die sowieso für die schulische Nutzung statisch nicht geeignet ist) sowie die großen Fundamente der Gasmotoren erforderlich.

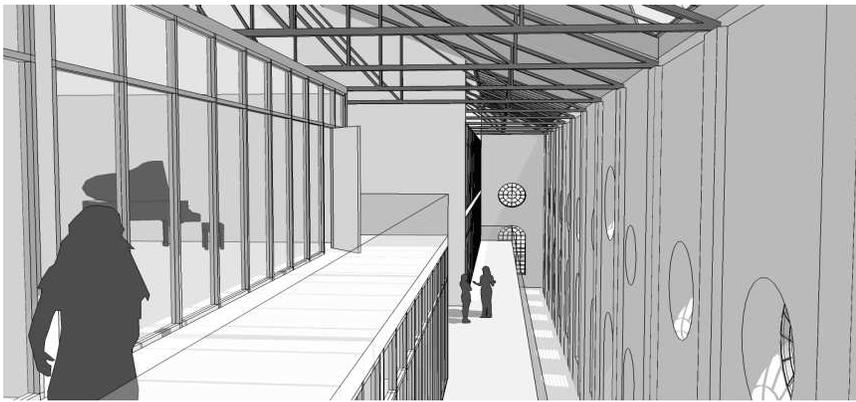


Der Keller unterhalb des Verwaltungstraktes wird nicht genutzt; die hier vorhandenen Fundamente sind nicht ausbaubar.

Die entscheidende planerische Frage stellte sich bezüglich des Umgangs mit der großen Halle bzw. der Art und Weise des mehrgeschossigen Einbaus von Nutzflächen in diesem Bereich. Der von Außenwand zu Außenwand reichende Einbau von Geschossdecken und somit die Nutzung der gesamten Fläche in den Geschossen ist denkbar; die Gebäudetiefe von 22,5 m. ist jedoch für eine normale zweihüftige Schule zu groß (hierfür werden maximal

17-19 m benötigt); im großen Mittelbereich könnten Nebenräume angeordnet werden. Eine derartige Lösung führt jedoch dazu, dass die Halle gänzlich verbaut wird; von der besonderen inneren Architektur bliebe nichts erhalten. Zudem müssten die Außenfenster erheblich verändert werden, was ebenfalls nicht dem Baudenkmal entsprechen würde.

Aus diesen Gründen kristallisierte sich sehr schnell eine so genannte "Haus-im-Haus-Lösung" als die richtige, der besonderen architektonischen Qualität des Gebäudes entsprechende und zudem zu außergewöhnlichen Ergebnissen



führenden Planungslösung heraus. Hierbei wird in die vorhandene Halle mit Abstand zu den Außenwänden und zur Dachkonstruktion ein Baukörper hineingestellt; im Erdgeschoss beträgt der Abstand zur Außenwand ca. 2 m, im 1. Obergeschoss ca. 3,50 m und im 2. Obergeschoss löst sich der Neubaukörper in Einzelkuben auf. Dieser Neubau erhält eine wärmegeämmte Hülle, so dass auch aus Energiegesichtspunkten eine optimale Situation mit alter Außenwand, Pufferzone und wärmegeämmten Innenbaukörper entsteht.

Dieser neue Baukörper erhält eine Mittlerschließung; die Klassenräume sind mit voll verglasten Flächen zum Zwischenraum und den Altfenstern in der unverändert erhaltensfähigen alten Außenwand orientiert.

Erschlossen wird das Gymnasium über eine neue Haupteingangssituation, die bewusst zwischen die beiden Giebel gelegt ist, hieran schließt sich eine große Eingangshalle für schulische Veranstaltungen mit den entsprechenden Vertikalerschließungen (Treppen, behindertengerechter Aufzug) an. Im 2. Obergeschoss, in dem besondere räumliche Situationen entstehen, ist bis unter das alte Dach die Aula vorgesehen sowie Kunst- und Musikräume und das Selbstlernzentrum mit

Bibliothek.

Zur besseren Belichtung der Zwischenräume zwischen Neubau und alter Fassade werden entlang der Traufen im Dach zusätzliche Lichtbänder eingebaut, die die vorhandenen Firstoberlichter ergänzen. Diese hier beschriebene Planungslösung wird mit einigen perspektivischen Darstellungen verdeutlicht (s. Seite 31 u. 32).

Im Rahmen der Machbarkeitsstudie wurden zur Überprüfung der Realisierbarkeit dieser Planungslösung Fachingenieure für Brandschutz, Heizung-Klima-Lüftung und Statik hinzugezogen; die Frage der natürlichen Belichtung der Klassenräume wurde durch entsprechende Simulationsberechnungen überprüft (sie ist nur geringfügig schlechter als dies bei einem üblichen Neubau der Fall wäre).

Zusammengefasst bleibt festzustellen, dass das Gymnasium in der Kraftzentrale im Bereich der heutigen großen Halle und des ausgebauten Verwaltungstraktes angeordnet werden kann und dass durch die erarbeitete Haus-in-Haus-Lösung eine außergewöhnliche, die historischen Qualitäten respektierende und zukunftsweisende Situation entsteht.

Zu erwähnen ist noch, dass die erforderlichen Sporthallen auf dem freien Grundstücksteil zum

Wasserturm hin errichtet werden können; eine Anordnung von Sporthallen innerhalb der Kraftzentrale ist aus vielen Gründen nicht sinnvoll.

3. Resümée

Mit der Machbarkeitsstudie liegt eine detaillierte Entscheidungsgrundlage für die Unterbringung des Gymnasiums in der Kraftzentrale vor; nunmehr ist im politischen Raum die Abwägung und Entscheidung zwischen den beiden Alternativen "Gymnasium in der Kraftzentrale" oder "Sanierung und Umbau des bestehenden Gymnasiums" zu treffen.

Edgar Krings, Architekt
Planungsbüro Schmitz Aachen
GmbH

Kommentar

Der Vorstand des Vereins Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. unterstützt ausdrücklich die Pläne, die Kraftzentrale in der hier vorgestellten Form als neues Alsdorfer Gymnasium zu nutzen.

Somit wird dem Gebäude nach dem Wegfall der Nutzung für das Zentrum für Energieentwicklung und Bergbaugeschichte eine sinnvolle Nutzung zugeführt, die den dauerhaften Erhalt dieses einmaligen Baudenkmals sichert.

Gleichzeitig wird der Ortsteil Wilhelmschacht aufgewertet, und es bietet sich auch die Chance einer gegenseitig förderlichen Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum.

Es war von uns zur Zeit angedacht, in dem nach diesen Plänen nicht genutzten westlichen Gebäudeteil die Experimentierwerkstatt unterzubringen (s. Sonderheft "Energeticon").

Besonders durch die unmittelbare Nähe zum neuen Gymnasium bekäme dieser außerschulische Lernort, dessen Ziel die Vermittlung naturwissenschaftlicher Inhalte ist, eine neue, bedeutende Dimension.

Wie ich nach Alsdorf kam und eine spanische Schule gründete

Nach meinem Studium in Spanien als Volksschullehrerin kam ich nach Deutschland zu meinem Onkel, der als katholischer Geistlicher in der Nähe von Köln tätig war. Ich wollte Germanistik studieren und als Werkstudentin mein Studium selbst finanzieren.

Eines Tages besuchte uns ein alter Bekannter meines Onkels, der auch mit dem Arbeitsdirektor des Eschweiler Bergwerks-Vereins befreundet war. Er erzählte mir von den spanischen Familien im Aachener Kohlrevier und fragte mich, ob ich bereit sei, die spanischen Kinder dort zu unterrichten. Aber bevor ich mich entschiede, sollte ich mit meinem Onkel nach Aachen fahren, um mir ein Bild über die dortigen Verhältnisse zu machen. Er würde mit dem Arbeitsdirektor sprechen, um ein Treffen mit uns zu organisieren.

Irgendwann im Mai bekamen wir eine Einladung des Eschweiler Bergwerks-Vereins (EBV) zum Vorstellungsgespräch nach Alsdorf. Das Treffen fand im Kasino der Grube Anna statt und daran nahmen folgende Personen teil: Herr Müller-Rochholz, Leiter der Sozialabteilung der EBV-Hauptverwaltung, eine junge Dame aus den Niederlanden, welche

etwas spanisch sprach und die spanischen Kinder schulisch betreute, Frau Joel, Fürsorgerin des EBV für die ausländischen Familien, mein Onkel und ich. Nach dem Gespräch wurden wir zum Mittagessen eingeladen. Danach begleitete Herr Müller-Rochholz uns zu den spanischen Familien im Ledigenheim an der Herzogenrather Straße, damit wir mit ihnen sprechen konnten. Später fuhren wir nach Kohlscheid zur Hauptverwaltung, um mit dem Arbeitsdirektor zu sprechen. Schließlich ging die Fahrt weiter nach Aachen zum Bistum. Dort erwartete uns der Prälat Harmacke. Alle waren sehr daran interessiert, dass die spanischen Schüler neben Deutsch auch Unterricht in ihrer Muttersprache erhielten. Das alles zu organisieren, bedurfte es großen Engagements. Nach reiflicher Überlegung entschloss ich mich, die Arbeitsstelle anzunehmen. Ich unterschrieb den Vertrag, und am 2. Juni 1963 begann ich mit der Arbeit.

Obwohl ich als Lehrerin eingestellt war, gab es für mich keine Schulferien. Einmal im Jahr zu Weihnachten bekam ich Urlaub. Wenn ich nicht unterrichtete, war ich als Dolmetscherin unterwegs und machte Haus- und Krankenhausbesuche. Meine Landsleute

nahmen gerne meine Dienste als Dolmetscherin in Anspruch. Sehr oft musste ich sie zum Arzt, zur Stadtverwaltung, zum Arbeitsamt begleiten. Das Bistum Aachen überwies mir das Gehalt. Der EBV stellte mir ein kostenloses Zimmer in der Haushaltungsschule Alsdorf-Kellersberg zur Verfügung, wo auch andere beim EBV beschäftigte Frauen wohnten. In dieser Umgebung fühlte ich mich ganz wohl. Ich wurde akzeptiert.

Der Unterricht fand im Ledigenheim der Bergwerksgesellschaft in Alsdorf in der Herzogenrather Straße 100 statt. Dort wohnten viele spanische Familien. Das gesamte Gebäude wurde Familienzwischenunterkunft genannt.

Erwähnen möchte ich auch, dass der EBV von den spanischen Eltern ein Schulgeld verlangte. Zur Begründung gab man an, dass die Eltern ihre Kinder dann regelmäßig zum Unterricht schicken würden, wenn sie ein Entgelt für den Unterricht zu zahlen hätten. So war es auch, kein Kind fehlte.

Was mich aber dabei störte war, dass ich selbst das Schulgeld kassieren und bis zum 10. jeden Monats bei der Kasse Anna II einzahlen sollte. Eine Liste der Teilnehmer lag immer bei. Wenn die Familie nur ein Schulkind hatte, bezahlte sie 10,00 DM im Monat, mit zwei Kindern waren es 12,00 DM monatlich und mit drei und mehr

Kindern zahlte die Familie 14,00 DM.

Anfangs habe ich die Aufgabe brav übernommen, doch irgendwann wurde es mir lästig, und ich bat meine Freundin Joel, das Schulgeld zu kassieren. Sie lehnte es ab. Darüber war ich sehr erbost. Ich fuhr nach Aachen zum Bistum und berichtete dem Prälaten Harnacke, dass ein monatliches Schulgeld für den Unterrichtsbesuch von den spanischen Eltern eingezogen wurde und ich für das Einsammeln des Geldes verantwortlich war. Er war darüber sehr überrascht und versprach mir, diese Angelegenheit mit dem EBV zu klären. Er teilte mir auch mit, dass er den Regierungspräsidenten in Aachen kontaktieren wollte, um zu erfahren, ob das Land NRW mich als Lehrerin für spanische Kinder übernehme.

Ich wurde übernommen. Am ersten Dezember 1963 wurde ich als erste ausländische Lehrkraft des Landes NRW für den Landkreis Aachen eingestellt. Und so ging am 30. November 1963 mein Beschäftigungsverhältnis beim EBV und dem Bistum Aachen zu Ende. Ich war von nun an Bedienstete des Landes Nordrhein Westfalen.

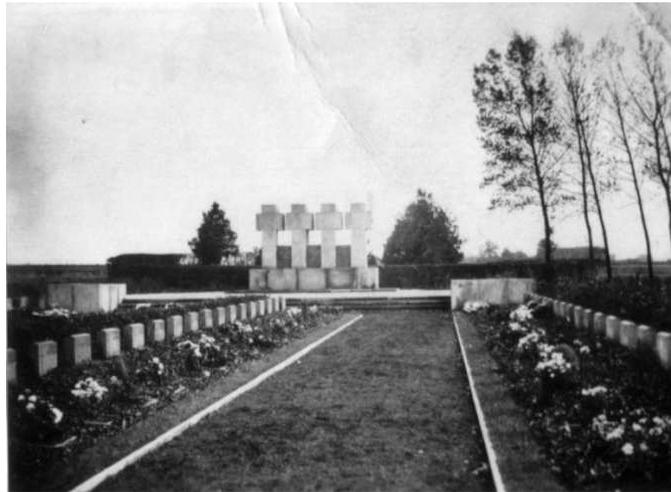
Palmira Leonarte Rubio de
Stock

Zum Alsdorfer Grubenunglück von 1930: Eine Korrektur der Liste der tödlich Verunglückten

Am 21. Oktober 1930 ereignete sich auf der Grube Anna II in Alsdorf ein schweres Grubenunglück. Ursache des Unglücks am frühen Morgen des 21. Oktobers war eine Schlagwetterexplosion. Die Zahl der bei dem Unglück tödlich verunglückten Menschen wurde damals offiziell mit 271 angegeben. Nach der Katastrophe veröffentlichte man eine Liste mit den Namen der 271 Toten, die unter anderem im Volksfreund, einer damaligen Aachener Regionalzeitung, an die Öffentlichkeit gebracht wurde¹. Im Oktober letzten Jahres erschien nun - anlässlich des 75. Jahrestages des Unglücks - in einer Zusammenarbeit von Bergbaumuseum Wurmrevier

e.V. und dem Alsdorfer Geschichtsverein ein Kreisheimatblatt zu dem Thema. Am Schluss der Schrift wurden die Namen der tödlich verunglückten Bergleute abgedruckt. Dabei diente die damalige Liste mit den Namen von 271 Toten als Vorlage. Kurze Zeit nach dem Erscheinen des Kreisheimatblattes meldete sich beim Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. ein Verwandter eines bei dem Unglück zu Tode gekommenen Bergmanns. Er wies darauf hin, dass sein Verwandter nicht in der Liste der Verunfallten aufgeführt sei. Bei einem Blick in das Buch "Grubenunglücke im deutschsprachigen Raum" von Evelyn Kroker und Michael Farrenkopf wurde

Ehrenmalanlage
auf dem Alsdorfer
Nordfriedhof
nach seiner
Fertigstellung
Mitte der 30er
Jahre



dann festgestellt, dass die Anzahl der beim Unglück Verstorbenen mit bis zu 291 möglichen Toten beziffert wird². Aus diesen beiden Hinweisen ergibt sich, dass die Zahl von 271 Toten nicht stimmt, dass mehr als 271 Bergleute den Tod gefunden haben müssen.

Zur Frage, wie viele Tote es wirklich gegeben hat, liefert ein Zeitungsbericht des Volksfreunds vom 30. Okt. 1930 einen Hinweis³. Der Artikel nennt neun Tage nach dem tragischen Ereignis eine Zahl von 262 Toten und geschätzten 34 bis 35 vermissten Personen. Es ist anzunehmen, dass kaum einer der 35 vermissten Bergleute nach neun Tagen noch am Leben war. Demnach sind die 34 bis 35 Vermissten als tödlich Verunglückte zu den 262 zu zählen. Falls die in dem Artikel angegebenen Zahlen den Tatsachen entsprechen, ergibt sich eine Summe von insgesamt 297 Toten. Diese Ziffer deckt sich ungefähr mit der in dem Katalog über die "Grubenunfälle im deutschsprachigen Raum"⁴ genannten Zahl von maximal 291 Toten.

Es stellt sich die Frage, wie viele Menschen beim Alsdorfer Grubenunfall von 1930 tatsächlich umgekommen sind. Recherchen auf dem Standesamt in Alsdorf, auf den Friedhöfen in Kellersberg, Schaufenberg und Alsdorf sowie in den Regionalzeitungen von 1930 brachten erste Ergebnisse.

So sind elf weitere Namen von Bergleuten gefunden worden, die nachweislich Opfer der Alsdorfer Tragödie waren, die aber nicht in der bekannten Liste aufgeführt sind. Die Zahl der Toten erhöht sich damit auf 282. Auf dem Friedhof in Kellersberg ist ein kleiner Gedenkbereich eigens für die 57 verunfallten Kellersberger Bergleute eingerichtet. Auf der Gedenktafel findet man acht Namen, die nicht unter den bereits bekannten 271 Namen aufgeführt sind: Peter Dautzenberg, Franz Blotenberg, Franz Pastors, Johann Pontius, Peter Esser, Konrad Marx, Josef Walter und Peter Salber. Der Bergmann Peter Dautzenberg ist darüber hinaus in den Sterbebüchern des Alsdorfer Standesamtes als ein bei der Katastrophe Verunglückter belegt.

Auf dem Alsdorfer Nordfriedhof wurden damals die meisten Opfer beigesetzt. Insgesamt sind dort 145 Tote beerdigt. Man findet zwei weitere Namen, die in der bisherigen Liste nicht auftauchen, aber dennoch bei dem Unfall ihr Leben ließen: Leonard Lürkens und Hermann Thiele. Schließlich fand sich noch eine elfte Person bei Nachforschungen in den Berichten der damaligen Regionalzeitungen. Der Volksfreund vom 25. Okt. 1930 erwähnt die Beerdigung zweier Opfer aus Stolberg. Eines dieser Opfer ist J. Knibbler. Sein Vorname wird nicht ge-

nannt. Der junge Bergmann war erst kurze Zeit auf der Grube, nachdem er im Herbst aus der dänischen Fremdenlegion entlassen worden ist. Knibbeler wird nicht in der Liste mit den 271 Namen angeführt, ist aber, wie der Artikel beweist, auch bei dem Unglück umgekommen und deshalb in das Totenverzeichnis mit einzubeziehen.⁵

Die Frage nach der tatsächlichen Anzahl der Toten bleibt weiterhin offen. Unsere Nachforschungen sind nicht abgeschlossen. Weitere anstehende Arbeiten in dieser Sache sind ein Besuch der Friedhöfe, unter anderem in Herzogenrath, Mariadorf, Oidtweiler und Ofden, Recherchen in den Regionalzeitungen aus der Zeit sowie Erkundigungen im Archiv des Bergbaumuseums in Bochum und in weiteren Standesämtern. Wir verfolgen das Ziel, ein möglichst vollständiges Verzeichnis aller bei dem Unglück von 1930 Verstorbenen zu erstellen.

Philipp van Biesbrock

Anmerkungen

¹ Der Volksfreund – Aachener General-Anzeiger für Stadt und Land, 37. Jahrgang.

² Evelyn Kroker und Michael Farrenkopf, Grubenunglücke im deutschsprachigen Raum. Katalog der Bergwerke, Opfer, Ursachen und Quellen, Bochum 1998.

³ Der Volksfreund, 30.10.1930, Nr. 255.

⁴ Vgl. Fußnote 2

⁵ Der Volksfreund, 25.10.1930, Nr. 251.

Zum Titelbild:
Die Grube Laura & Vereeniging in Eygelshoven

Die fast 900 Jahre alte Ortschaft Eygelshoven zählte Anfang des 20. Jahrhunderts ca. 550 Einwohner. Es war ein agrarisch geprägtes Dorf. Wer in der Landwirtschaft keine Arbeit finden konnte, musste woanders eine Arbeit suchen. Zum Beispiel in der Metall- und Textilindustrie in den deutschen Städten Herzogenrath und Aachen. Tägliche Fußwege von drei und mehr Stunden waren keine Ausnahme. Was werden wohl die Eygelshovener erwartungsvoll zugeschaut haben, als Arbeiter im Juli 1900 begannen, den Schacht I der Grube Laura abzuteufen. Vielleicht Arbeit direkt vor der Haustür?

Auf der Suche nach dem Schwarzen Gold (1850 – 1899)

Ab 1830 drang die industrielle Revolution von England nach Belgien, Frankreich und Preußen. Die Schwerindustrie in Westeuropa war im Aufstreben und hatte großen Bedarf an Brennstoff für die Dampfmaschinen. Ermutigt durch die Funde von Steinkohle in Deutschland begannen auch in Niederländisch Limburg die Goldsucher; mit dem "Schwarzen Gold" konnte immens viel Geld verdient werden.

Bis zu diesem Zeitpunkt war die

Domaniale Mijn in Kerkade die einzige Steinkohlengrube in den Niederlanden. Die Konzession dieser Grube lag an der Westseite des Wurmals unmittelbar an der niederländisch-deutschen Grenze. Um 1850 hatte man nördlich davon - in der Gegend des Dorfes Eygelshoven – Probebohrungen gemacht und dabei Kohlevorkommen gefunden. Die Ausbeute war zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich: es mangelte noch an den technischen Kenntnissen, tiefe Schächte abzuteufen, und die Gegend hatte noch keine nennenswerte Verkehrsinfrastruktur.

Die Eisenbahn kommt!

Dies veränderte sich im Jahr 1896 durch die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Sittard-Schaesberg-Herzogenrath. Initiator war der Ingenieur Henri Sarolea aus Heerlen, der nach seiner Rückkehr aus Java erkannte, dass für die Entwicklung der Montanindustrie bessere Verkehrsverbindungen notwendig waren. Sarolea gründete die Nederlandsche Zuider Spoorweg Maatschappij (Südniederländische Eisenbahngesellschaft), von der er sich selbst als Direktor einsetzte. Die neue Eisenbahnlinie mit Heerlen als wichtigstem Knotenpunkt sollte die Lebensader für den Limburger Bergbau werden.

Die Konzession "Laura" und "Vereeniging"

Anfang 1873 trafen der Müller Anton Wackers aus Herzogenrath und sein Schwager Gustaf Schümmer im Bärenbusch in der Nähe von Kerkrade in einer Tiefe von 154 Metern auf ein Kohlenflöz. Drei Jahre später erhielten sie die Konzession für die Ausbeute des Feldes, das nach dem Vornamen von Wackers' Ehefrau "Laura" genannt wurde.

Einige Jahre zuvor war bereits auf einer Parzelle im Kommerveld bei Eyselshoven eine erfolgreiche Bohrung durchgeführt worden. Diese Konzession mit dem Namen "Vereeniging" wurden der deutschen "Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbergbau im Wurmrevier" zugewiesen. 1887 übernahmen diese Gesellschaft und der Eschweiler Bergwerk Verein (EBV) auch die Konzession der "Laura" von Wackers und Schümmer.

Errichtung der Laura & Vereeniging

Am 26. Juni 1899 wurde in Brüssel die "Société des Charbonnages Réunis Laura & Vereeniging S.A." gegründet. Gründer dieser Gesellschaft war General Albert Thijs, Präsident und Stifter der Banque d'Outremer in Brüssel.

Die Gesellschaft war in Brüssel angesiedelt und hatte den Verwal-

tungs- und Produktionssitz in Eyselshoven. Der Eschweiler Bergwerk Verein und die Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbergbau im Wurmrevier brachten die Konzession "Vereeniging" und "Laura" mit in diese Gesellschaft ein. Andere wichtige Anteilseigner waren die Banque d'Outremer, Banque Sal. Oppenheim Jr. & Cie, und die Amsterdamer Bank.

1907 fusionierten der Eschweiler Bergwerk Verein und die Vereinigungsgesellschaft für Steinkohlenbergbau im Wurmrevier, wodurch die größte deutsche Bergwerksgesellschaft entstand. Seit 1928 war die Société Générale de Belgique, die in diesem Jahr eine Fusion mit der Banque d'Outremer einging, der größte Anteilseigner.

Die Steinkohlengrube Laura im Betrieb (1899-1924)

Nachdem das Gelände am Menweg angekauft worden war, konnten die Techniker im August 1900 mit dem Abteufen des Schachtes beginnen. Die Arbeiten standen unter der Leitung des ersten Direktors des Unternehmens, dem bergbaukundigen Ingenieur Raymond Pierre aus Maastricht.

Das Abteufen wurde mittels der so genannten Gefriermethode durchgeführt. Auf dem Boden des Vorschachtes wurden ringförmig 24 Bohrlöcher angebracht, in die Gefrierleitungen eingelassen wurden. Mittels einer Eismaschine wurde

eine Flüssigkeit mit einer Temperatur von -20°C durch diese Leitungen geführt, wodurch eine köcherförmige Eismauer entstand. Einige Monate später konnten die Bergleute mit dem Abteufen beginnen. Gleichzeitig mit dem Abteufen wurde die Schachtwand mit gusseisernen Ringen ausgebaut. Nach drei Monaten erreichte man in ca. 100 Metern Tiefe das Karbongestein.

Überschwemmungen und andere Hindernisse

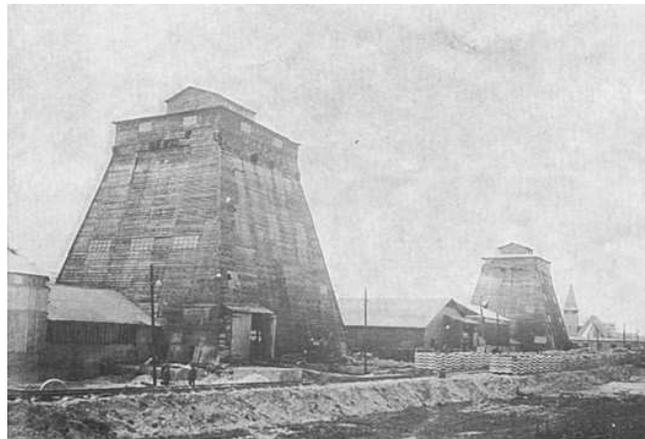
Im August 1901 kam es zum ersten großen Wassereinbruch, wodurch das Abteufen um fünf Monate verzögert wurde. Erst Ende 1901 konnten die Arbeiten wieder aufgenommen werden, aber die Arbeiter kamen nicht voran, da der Schacht danach noch mehrere Male absoff; einmal stieg das Wasser bis auf 20 Meter unterhalb der Rasensohle. Erst Ende 1904 erreichte der Schacht I die geplante Teufe von 223 Metern.

Zwischenzeitlich wurde 1902 begonnen im Abstand von 70 Metern östlich von Schacht I Schacht II abzuteufen. Die

Arbeiten verliefen anfangs zügig, später folgte aber auch hier der nicht enden wollende Kampf gegen das Grubenwasser, wodurch die Arbeiten deutlich verzögert wurden.

Am 3. Oktober 1905 wurden durch plötzlich einbrechendes Wasser drei Arbeiter getötet und drei weitere schwer verletzt. Acht Monate später – gerade als die Kohleproduktion wieder in Gang kam – ereignete sich ein erneuter Wassereinbruch, diesmal in der Pumpenkammer auf der 200-Meter-Sohle. Glücklicherweise war der Schaden gering.

Im September 1908 ereignete sich im Kesselhaus eine schwere Verpuffung, sieben Personen wurden getötet und fünf schwer verwundet. Das Gebäude wurde dabei fast vollständig verwüstet, der Strom fiel aus und nur unter großem Abteufen des Schachtes um 1900



ten Mühen konnte verhindert werden, dass die Grube erneut absoff. Rückblickend kann man nur Respekt vor der Leistung der Pioniere haben, die mit einfachen Mitteln und der Gefahr für Leib und Leben diese schweren Probleme meisterten.

Ausbau der untertägigen Anlagen

Nach den vielen Widrigkeiten beim Abteufen der Schächte nahm die Grube Laura 1907 die Förderung auf der 183-Meter-Sohle auf. Durch einen Wassereinbruch im Jahr 1906 mussten die Pläne für eine 220-Meter-Sohle aufgegeben werden. Um auch die höher gelegenen Kohlelagerstätten erschließen zu können, wurde 1917 die 120-Meter-Sohle angelegt; im selben Zeitabschnitt begann der Ausbau der 153-Meter-Sohle, auf der 1920 die ersten Baue gesetzt wurden. Im Zeitraum zwischen 1927 und 1932 wurden die beiden Lauraschächte weiter abgeteuft und neue Sohlen auf 274 und 378 Meter angelegt.

Die ersten 25 Jahre

Seit Mitte April 1907 war die Grube Laura vollauf in Betrieb. Dank der Einführung von effektiven Abbaumethoden und modernen Produktionsverfahren stieg die Produktion von 1907 bis 1924 stetig von 79.000 Tonnen auf annähernd 600.000 Tonnen Kohle pro Jahr. Das alte Handwerk, wie das Hau-

en der Kohle von Hand und der Transport der gewonnenen Kohle durch Schlepper, gehörte der Vergangenheit an. Die Kohlenhacke – das älteste Abbaugerät – wurde abgelöst durch Pressluft betriebene Abbauhämmer und Vortriebsmaschinen. Die gewonnene Kohle wurde auf Schüttelrutschen zum Verladenplatz transportiert, wo sie auf Kohlehunte verladen wurde.

Ursprünglich transportierten untertage Pferde – zumeist kleine robuste Ponys, die ihr ganzes Leben in der Grube verbrachten – die Kohle. Seit 1906 wurden diese nach und nach durch Benzol- und Elektrolokomotiven abgelöst. Druckluftlokomotiven waren auf Laura nicht im Einsatz. Es sollte übrigens noch bis 1936 dauern, bis das letzte Grubenpferd in Pension geschickt wurde.

Der Kohleabsatz

Selbständige Händler kauften die Steinkohle über den so genannten Landverkauf. Mit Pferd und Wagen, Hundekarren und sogar mit Schubkarren holten sie die Kohle am Tor ab. Später begannen sich mehr und mehr große Industriebetrieb und Einrichtungen für die Laura-Kohle zu interessieren. Zu den ersten wichtigen Großabnehmern gehörten der Eschweiler Bergwerk Verein, der Steenkolen Groothandel Brabant und die Maatschappij tot

Exploitatie van Staatsspoorwegen in Utrecht.

Eine Untersuchung ergab, dass sich die Feinkohle der Laura hervorragend für die Brikettherstellung eignete. Somit wurde die Errichtung einer Brikettfabrik beschlossen, die 1917 ihre Produktion aufnahm. Ursprünglich sollten ausschließlich Industriebriketts von 3,5 und 11 kg Gewicht hergestellt werden, später ging man dazu über auch Eierkohlen für den Hausbrand zu produzieren.

Errichtung eines zweiten Standortes

1903 stellten Laura & Vereeniging einen Antrag auf Erweiterung des Abbaufeldes Vereeniging um 410 ha. Der Hintergrund dieses neuen Feldes, das "Eintracht" hieß, war, eine neue Bergwerksanlage östlich des Feldbisses zu errichten. Gegen dieses Vorhaben erhob sich von verschiedenen Stellen Widerstand und es entstand eine Art Pattsituation, als die Nederlandsche Maatschappij tot het verrichten van mijnbouwkundige werken in Haarlem 1906 einen Gegenantrag stellte.

Erst 1922 kam man zu einer Übereinkunft: Laura & Vereeniging sollten 299 ha zu einem Preis von annähernd 400.000 € bekommen. Die Grenze der beiden Konzessionen verlief fortan von Nord nach Süd ungefähr parallel der Feldbiss-Störung.

Errichtung der neuen Grube Julia

Der Aufbau der Grube "Julia", die benannt wurde nach der Ehefrau des Gründers Thijs, begann im Jahr 1922. In einem Bruch an der Ostseite der Gemeinde Eyselshoven erhoben sich zwei hölzerne Schachtgerüste. Das Abteufen durch das 217 Meter starke Deckgebirge wurde – ebenso wie bei der Laura – mittels der Gefriermethode durchgeführt. Sohlen wurden auf 303 und 365 Metern angelegt.

Sowohl Über- wie Untertage gehörte die Grube Julia zu den modernsten Bergwerken Europas. Neu war beispielsweise der automatisierte Umlauf mit Kettenantrieb. Für den untertägigen Transport wurden Elektrolokomotiven mit Oberleitungen eingesetzt. Neu und erstmalig in den Niederlanden eingesetzt waren die Fördermaschinen mit einer doppelkonischen Trommel. Der Transport in den untertägigen Grubenbauen erfolgte mittels Schüttelrutschen und später auch mit Transportbändern. 1926 holte man die erste Kohle nach Übertage.

Krise, Krieg und Wiederaufbau (1930-1950)

Infolge der Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten nahm Anfang der 30er Jahre die Nachfrage nach Industriekohle stark ab.

Durch die Abwertung des englischen Pfunds und Einfuhrbeschränkungen großer Abnehmer befand sich die Grube in einer sehr ungünstigen Konkurrenzsituation. Dies galt für die gesamte niederländische Bergbauindustrie. Unter Druck der Bergwerksdirektionen entschloss sich die niederländische Regierung zu einer "Politik der offenen Tür". Indem man einen Kompromiss mit den Importeuren deutscher Kohle einging, hoffte man den Kopf über Wasser zu halten. Aber auch diese Bemühungen waren vergebens, der Absatz stagnierte und die unverkäufliche Kohle häufte sich zwischenzeitlich an. Die Produktion ging stark zurück, so dass die Direktion zu Gegenmaßnahmen greifen musste. Arbeitszeitverkürzungen und Entlassungen waren die Folge.

Die allgemeine Misere und die zunehmende Arbeitslosigkeit zwangen die Regierung letztendlich ihre Politik anzupassen. 1934 wurde ein System zur Kontingentierung ausländischer Kohle eingeführt, wonach sich der niederländische Markt etwas erholte. Es sollte noch bis 1936 dauern, bis die große Kohlenkrise überwunden war. Durch die zunehmende Unruhe und Kriegsbedrohung stieg ab 1939 die Binnennachfrage nach Kohle enorm an, wodurch ernsthafte Engpässe entstanden.

Der Zweite Weltkrieg

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und die Besetzung der Niederlande durch die Deutschen brachten dem freien Kohlenverkauf der Gruben ein Ende; die gesamte Produktion wurde verstaatlicht und der Vertrieb gelang in die Hände des Reichskohlebüros (Rijkskolenbureau). Die Besatzer setzten alles daran, die Produktion zu steigern. Die Arbeitszeit wurde von 8 auf 8 $\frac{3}{4}$ Stunden erhöht, die übermäßige Arbeitswoche hatte nun 54 Stunden, und die Bergleute wurden verpflichtet auch sonntags zu arbeiten.

Die Belegschaft stieg Anfang der 40er Jahre von 2.900 auf 3.600 Mann an: zahlreiche Landsleute suchten Zuflucht in der Arbeit auf der Grube, um sich einem möglichen Arbeitseinsatz in Deutschland zu entziehen. Trotz der Maßnahmen der Besatzer und der starken Belegschaftssteigerung nahm die Produktion in den Kriegsjahren ab; Hauptgründe waren die allgemeine unbehagliche Stimmung und viele Sabotageversuche. Deutlich sichtbare Sabotage war übrigens eine gefährliche Angelegenheit in Anbetracht der vielen Deutschen, die sich unter der Belegschaft - vor allen in höheren Funktionen - befanden.



Schacht I der Julia

Wiederaufbau

Im September 1944 wurde Südlimburg durch die 30th "Old Hickory" Infantry Division befreit. Nach dem Abzug der Besatzer blieben die Grubenbetriebe vollkommen ramponiert zurück. Um das Chaos auf dem Markt zu ordnen, wurden alle Bergwerke – auch die Privatgruben – unter Aufsicht des Staates gestellt. Es sollte noch bis Ende 1948 dauern, bis der binnenländische Kohlenmarkt wieder hergestellt war und die staatliche Aufsicht über Laura & Vereiniging aufgegeben wurde.

Nach dem Krieg gab es in den

Niederlanden eine große Nachfrage nach Steinkohle, die Löhne waren hoch, und es ging den Bergleuten entsprechend gut. Limburg war im Vergleich mit dem restlichen Land ein wohlhabender Landstrich. Die Limburger Kumpel arbeiteten zwei Wochen am Stück – die Sonntage inbegriffen –, und endlich bekamen sie auch im übrigen Land die Anerkennung, die sie verdienten. Der Beruf war ungesund und gefährlich, aber die Löhne waren hoch. Die Gruben bildeten den Motor der wirtschaftlichen Entwicklung in Südlimburg; nahezu jeder in der Region hatte direkt oder indirekt etwas mit dem Bergbau zu tun.

Von der Blütezeit bis zur Schließung (1950-1974)

Weil viele Arbeiter in Deutschland arbeiten gingen, wo die Löhne noch höher waren, kämpfte die Grube mit einem chronischen Mangel an Arbeitskräften. Großangelegte Werbeaktionen im Ausland zogen hunderte Italiener und einige Ungarn nach Eyselshoven. Anfang der 60er Jahre hatte der Arbeitskräftemangel derartige Formen angenommen, dass auch Spanier, Jugoslawen, und Marokkaner angeworben werden mussten.

Um die Kohleknappheit zu überwinden, wurde große Aufmerksamkeit auf die Mechanisierung der Kohlegewinnung gelegt. Auch

Übersichtsfoto der
Grube Julia 1952

der Bau neuer Wohnungen für die Arbeiter hatte hohe Priorität. 1952 kündigte die niederländische Regierung Verordnungen zur Erhöhung der Kohleproduktion an. Es wurde eine Stiftung eingerichtet, mit deren Hilfe der Bau von Wohnungen finanziert werden konnte.

1953 trat der Vertrag zur Einrichtung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) in Kraft, der Vorläufer der europäischen Union. Dieser Vertrag beabsichtigte Angebot und Nachfrage auf dem Kohlemarkt zu regulieren und den freien Markt zu fördern. Aufgrund des Erfolgs der EGKS bekam die europäische Steinkohleindustrie mehr und mehr die Konkurrenz der amerikanischen Steinkohle zu spüren, die viel preiswerter im Übertageabbau gewonnen werden konnte.

Die Grubenschließung

Durch die Entdeckung von Erdgas in den Nord-Niederlanden und die stark abgenommene Nachfrage im Ausland beabsichtigte die niederländische Regierung in der zwei-



ten Hälfte der 60er Jahre den Bergbau in den Niederlanden zu beenden. Am 17. Dezember 1965 kündigte Minister Joop den Uyl im Minenschließungsbeschluss die allmähliche Schließung der Limburger Steinkohlenbergwerke an. Damit fiel endgültig der Vorhang für die Bergbauindustrie in den Niederlanden.

1970 wurde die Grube Laura geschlossen, 1974 folgte die Grube Julia. Abbruchunternehmer machten alle übertägigen Gebäude dem Erdboden gleich, und die vier Schächte wurden mit meterdicken Betonpfropfen verschlossen. Die elektrische Hochdruckzentrale der Julia, die erst 1965 in Dienst gestellt worden war, blieb noch bis 1987 in Betrieb.

Die Schließung der Gruben Laura und Julia kennzeichnen das Ende einer denkwürdigen Epoche der Geschichte Eysgelshovens. Eine



De Laura & Vereeniging in Beeld

Förderung der letzten Kohle im Dezember 1974 auf Julia

Julia befindet sich heute ein Industriegebiet, und auf der Betriebsfläche der Grube Laura entstand eine Neubausiedlung.

Der Name Laura findet sich noch in einigen Tochterun-

ternehmen, die Anfang der 60er Jahre als Folge einer Übereinkunft zwischen Laura & Vereeniging und dem niederländischen Staat getroffen wurde: Verkoopkantoor Laura & Vereeniging in Den Haag, Ingenieurbüro Jongen-Laura, Laura Metaal, Pionier Laura en Laura Motoren. Andere Betriebe, in denen Laura Anteile hatte, waren die Steenfabriek Nivelsteen, Pacton Containers und die Fahrradfabrik Batavus. Alle diese Betriebe sind zwischen 1974 und 2000 in andere Hände übergegangen oder inzwischen geschlossen worden.

ternehmen, die Anfang der 60er Jahre als Folge einer Übereinkunft zwischen Laura & Vereeniging und dem niederländischen Staat getroffen wurde: Verkoopkantoor Laura & Vereeniging in Den Haag, Ingenieurbüro Jongen-Laura, Laura Metaal, Pionier Laura en Laura Motoren. Andere Betriebe, in denen Laura Anteile hatte, waren die Steenfabriek Nivelsteen, Pacton Containers und die Fahrradfabrik Batavus. Alle diese Betriebe sind zwischen 1974 und 2000 in andere Hände übergegangen oder inzwischen geschlossen worden.

Epilog

In Eygelshoven sind nur noch wenige Spuren des Bergbaus zu sehen: ein einzelnes Monument oder Bauwerk sowie die Bergarbeiterkolonie Hopel sind die einzig sichtbaren Erinnerungen an den Steinkohleabbau in dieser Gegend. Auf dem ehemaligen Areal der Grube

Paul Geilenkirchen

Quellen:

Zeitschrift Laurascope, Dezember 1974

Brouns, J.G.: Uit de geschiedenis van Laura & Vereeniging.

Ministerbesuch auf dem Museumsgelände

Am 26. Juli 2006 besuchte der nordrhein westfälische Bauminister Oliver Wittke unser Bergbaumuseum "Grube Anna II" an der Herzogenrather Straße.

Er folgte damit einer vom Verein angeregten und vom Landtagsabgeordneten Reimund Billman unterstützten Einladung. Nach einem informativen Rundgang durch das Alsdorfer Stadtzentrum in Begleitung zahlreicher Vertreter aus Rat und Verwaltung erreichte der Minister gegen Mittag das Museumsgelände. Im Schmiedegebäude wurde er vom Vorsitzenden des Vereins Josef Kohnen sowie von Vorstands- und Vereinsmitgliedern mit einem herzlichen "Glückauf" begrüßt und anschließend von den Arbeitskreissprechern mit den Strukturen und Aufgaben des Vereins bekannt gemacht.

Nach einem Blick in die Baugrube zum aktuellen Stand der Arbeiten zur Untertagestrecke setzte er den Weg über das Gelände in die Kaue und durch

Befahrung der Waschkaue. Minister Wittke lässt sich durch Vorstandsmitglieder über die Geschichte und Restaurierung der Räume informieren.

die untertägige Verbindungsstrecke in das Fördermaschinenhaus fort, wo er in der Umformerhalle mit zünftigen Bergmannsliedern, vorgetragen vom Knappenchor "St. Barbara", und von vielen Vereinsmitgliedern erwartet wurde.

Sichtlich beeindruckt vom Empfang und den in gebotener Kürze vorgetragenen Vereinszielen und -aktivitäten ergriff Minister Wittke das Wort. In seinem Grußwort bescheinigte er dem Verein "Professionalität, wie ich das bisher an keiner Stelle gesehen habe einen so umfassenden Ansatz von Geschichte, von lebendiger Geschichte, wie ich das hier heute in Alsdorf erlebe, das ist, glaube ich, einmalig, zumindest bei uns in Nordrhein-Westfalen." Besonders eingehend lobte Minister Wittke das ehrenamtliche Engagement der Vereinsmitglieder....."denn





Minister Wittke bei seiner viel beachteten Rede

Bürgerinnen und Bürger, ehemalige Bergleute und Mitglieder des Bergbaumuseumsvereins hier auf Anna im besten Sinne des Wortes etwas auf die Spur gesetzt haben, die andere Entwicklungen auf dieser Fläche erst möglich gemacht haben!..... Sie sollten ganz schlicht und einfach stolz auf ihre Leistung sein.... Dafür meinen allergrößten Respekt und ein herzliches Glückauf!"

Mit dem Steigerlied und einem kräftigen Schluck "Betsecker" wurde der Bauminister, begleitet von den besten Wünschen des Vereins, verabschiedet.

das, was hier entstanden ist wäre nicht möglich gewesen, wenn da nicht diese Hunderte von Mitgliedern gewesen wären, die ehrenamtlich die Ärmel aufgekrempt und eben auch eine Vision gehabt hätten".

Anschließend betonte der Minister nochmals: ..dass man sich immer wieder vor Augen führen muss, dass

Minister Wittke trägt sich ins Gästebuch des Bergbaumuseums ein.
v.l.n.r.: Ministerialdirigent Collinet, Landtagsabgeordneter Billmann, Minister Wittke, Bürgermeister Klein, Vorsitzender Kohnen



Hans-Georg Schardt

Chronik

9. Mai 2006

Pressekonzert zu der diesjährigen Konzertsreihe und dem Phoenix-Festival des Bergbaumuseums.

1. Juni 2006

Jahrestreffen der Ehrenamtler auf Burg Wilhelmstein. Im Rahmen des Abends referiert Heinz Nieradzick über die Bardenberger Bergbaugeschichte.

2. Juni 2006

Erste Veranstaltung der diesjährigen Kammerkonzertsreihe



7. Juni 2006

Sitzung des Beirats des Vereins Bergbaumuseum Wurmrevier e.V.

Auf dieser Sitzung kündigt der Beiratsvorsitzende Hans Vorpeil die Gründung eines neuen Betreibervereins an.

23. Juni 2006

Zweites Konzert im Fördermaschinenhaus unter dem Motto "Mozart und more".

13. Juli 2006

Besuch einer Delegation des Vereinsvorstandes bei der Kulturdezernentin des Landschaftsverbands Rheinland, Milena Karabeic. Gegenstand des Gesprächs war die zukünftige Ausrichtung des Bergbaumuseums.

26. Juli 2006

Besuch des Ministers Oliver Wittke im Bergbaumuseum

31. Juli 2006

Fertigstellung des Brückenfeldes und anschließendes Richtfest im ersten Teilbereich der Verbindungsstrecke zwischen Schmiede und Fördermaschinenhaus

19. August 2006

Auf der Jahreshauptversammlung des Fördervereins der NRW-

Stiftung präsentiert sich der Verein mit einem Verkaufsstand. Dr. Kehren berichtet den Mitgliedern die Arbeiten des Vereins.



30. August 2006

bis 3. September 2006: Phönix-Konzerte im Fördermaschinenhaus. Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung zeigten junge Musiker ihr virtuoseres Können.

10. September 2006

Mit dem Franz-Vit-Ehrenpreis der Aldenhovener SPD wurde Josef Möres, Leiter des Knappenchores, durch den Ortsvereinsvorsitzenden Raoul Pöhler und Fraktionsvorsitzenden Udo Wassenhoven ausgezeichnet für sein besonderes soziales Engagement.

15. September 2006

Drittes und letztes Kammerkonzert der laufenden Saison im Förder-

maschinenhaus. Vor ausverkauftem Haus begeistert ein Harfe-Horn Duo das Publikum.

5. Oktober 2006

Prof. Hans Berger hält einen Vortrag zur Zukunft der Kohle in Deutschland.

26. Oktober 2006

Informationsveranstaltung des Gymnasiums Alsdorf zum geplanten Ausbau der Kraftzentrale zum neuen Schulgebäude im Fördermaschinenhaus.

4. November 2006

Euregionale Kulturveranstaltung in Kooperation mit den Städten Genk, Eupen, Maastricht und Alsdorf im Museum.



Wir trauern
um unsere Mitglieder

Josef Göbbels
Helmut Mohrmann

Konzerte im Fördermaschinenhaus 2006

Nicht enden wollender Applaus war der verdiente Lohn für die jungen Künstler der *Phönix-Konzerte*, die in diesem Jahr zum zweiten Mal in der Umformerhalle des Fördermaschinenhauses stattfanden. Das unter der Schirmherrschaft des Alsdorfer Bürgermeisters Helmut Klein stehende Festival gehörte zum kulturellen Rahmenprogramm der Weltreiterspiele in Aachen. Von Mittwoch, dem 30. August, bis Samstag, dem 2. September, wurden Klavier-, Violin- und Cello-Konzerte vom Feinsten geboten.

Den Schwerpunkt bildeten in diesem Jahr die Klavier-Konzerte an einem und zwei Klavieren, vorgelesen von 14 bis 17 Jahre jungen Musikern. Diese Musiker haben sich in der Musikwelt schon einen Namen gemacht, indem sie meist mehrfach, den Bundes-Wettbewerb "Jugend musiziert" gewonnen haben. Gewonnen haben sie an den vier Festival-Tagen auch die Herzen des Publikums durch ihr begeisterndes, virtuos und mit viel Leidenschaft vorgetragenes Spiel.

Die Pianistinnen Katrin Illian, Ellina Perlin, Iliana Grosse-Büning und Danae Dörken, die Pianisten Toni Ming Geiger, Benyamin Nuss und Quoc-Vinh Nguyen, die Violin-spieler Lucas Brunnert und Jan Liebig sowie die Cellisten Anna

Ostendorf haben in diesen vier Tagen nicht nur für sich neue "Freunde" gewonnen, sondern haben dazu beigetragen, dass dem Bergbaumuseum neue Freunde und Gönner zugeführt wurden. Wie sehr auch die jungen Musiker von der Atmosphäre der Festival-tage begeistert waren zeigt u.a. die E-Mail von Ellina Perlin: "Vielen, vielen Dank noch mal für das atemberaubende Konzert. Es war wirklich wunderschön bei Ihnen."

Großen Publikumszuspruch fanden aber auch die drei anderen **Museumskonzerte** mit bereits etablierten Künstlern, wie die von Thomas Jakob Schneider (Gitarre) und Maria Regina Heyne (Sopran) vorgetragenen "Kunstlieder und Canciones". Das Kammerorchester unter der Leitung von Volkmar Michl und mit dem Solisten Bernd Schulz (Oboe) brachten unter dem Titel "Mozart and more" Kompositionen des Geburtstagskindes Wolfgang Amadeus und seiner Zeitgenossen zu Gehör. Ein fulminanter Abschluss der diesjährigen Konzertreihe waren die "Kostbarkeiten für Horn und Harfe", die von Mitgliedern der Wiener Philharmoniker Julia Reth (Harfe) und Roland Horvath (Horn) dargeboten wurden.

Karl-Peter Schröder

Arbeiten im Museum

Ausbau der Untertage strecke

Die Arbeiten in den letzten Monaten bestanden in erster Linie aus dem Ausbau der im Frühjahr begonnenen Untertage strecke, dem ersten Abschnitt der Verbindung Schmiede-Fördermaschinenhaus. Konnten wir in der letzten Ausgabe berichten, dass die Sohle gegossen und erste Baue gesetzt wurden, so gingen die Arbeiten in den vergangenen Monaten trotz extremer Wetterbedingungen zügig voran.

Erster Höhepunkt des Aufbaus war die Fertigstellung des Brückenfeldes mit Anschluss des Bremsberges. Die Mannschaften vor Ort konnten dieses Ereignis in Form eines Richtfestes begehen.

Im Anschluss wurden die vorbereitenden Arbeiten für den rechtwinklig anschließenden Bremsberg getroffen. Dazu mussten zunächst

Neu errichtete Untertage strecke mit Blick vom Schmiedegebäude Richtung Brückenfeld



Unser erfolgreiches Team während des "Richtfestes". Blick vom Bremsberg Richtung Brückenfeld

mit Presslufthämmern die anstehenden Fundamente der ehemaligen Kohlenwäsche mit einer Stärke von bis zu 80 cm durchfahren werden.

Neben dem Bau der Strecke wurden von unseren Mitarbeitern vielfache Arbeiten auf dem Museumsgelände und in den Gebäuden verrichtet. Besonders zu nennen ist die kontinuierliche Geländepflege, bei der alljährlich der immer wieder aufkeimende Baumbestand zurück geschnitten werden muss.

Um dem Gelände ein dauerhaftes Bild zu geben wurden z. T. nicht mehr brauchbare Exponate abge-

geben und auch Waggon, die aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr restaurierbar waren, verschrottet.

In diesem Zusammenhang konnte ein Klappdeckelwagen von



Waggon am Haken. Ein völlig desolater Kohlenwagen wird durch ein Spezialunternehmen abtransportiert.

Spophia-Jacoba optisch aufgearbeitet und restauriert werden. Ein EBV-Kesselwagen befindet sich zur Zeit in der Restaurierung. Hier waren umfangreichere Metallarbeiten notwendig, die durch ehrenamtliche Mitarbeiter durchgeführt

Restaurierter Klappdeckelwagen



wurden.

Seit September kann das Kauengebäude erstmalig seit Jahren



Das Kauengebäude seit langer Zeit wieder ohne Gerüste

wieder ohne Gerüste präsentiert werden. Die Gerüste wurden demontiert und mit dem eingelagerten Gerüstmaterial abgeholt.

Barbara-Kapelle

In der letzten Ausgabe des Anna-Blattes berichteten wir über eine Anregung aus den Reihen der Vorstandsmitglieder, der Figur der Heiligen Barbara, die zuletzt in Schachtnähe auf der 860-Meter-Sohle hing und die sich heute noch im Foyer der ehemaligen Hauptverwaltung des Eschweiler Bergwerks-Vereins befindet, auf dem Anna-Gelände eine Kapelle zu errichten.

In den vergangenen Monaten konnten deswegen Kontakte mit dem EBV aufgenommen werden, die eine positive Grundhaltung des ehemaligen Bergbauunternehmens zum Projekt Barbarakapelle erkennen lassen.

Zur Figur der Hl. Barbara bzw. zu ihrem Künstler konnte in der Zwischenzeit einiges in Erfahrung gebracht werden:

Der Entwurf aus dem Jahre 1930 stammt von Heinrich Moshage, der 1896 in Osnabrück geboren wurde und 1968 in Düsseldorf starb.

Nach Lehrzeiten als Bildhauer absolvierte Moshage ein Studium zunächst an der Kunstgewerbeschule in München von 1912 - 1926, anschließend an der Akademie der Bildenden Künste ebenfalls in München als langjähriger Schüler von Prof. Wackerle.

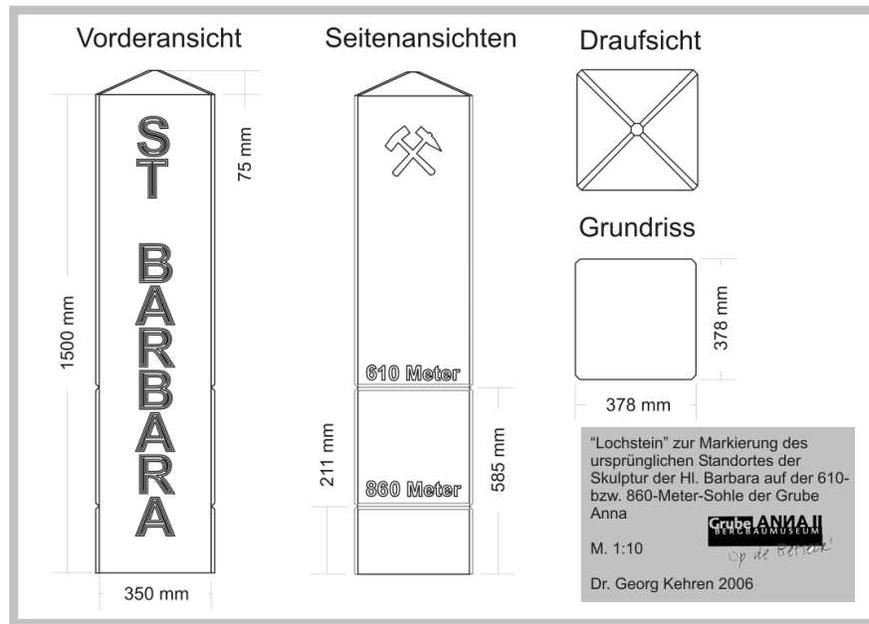
Verschiedene Studienreisen führten ihn nach Frankreich, Belgien, Italien und Österreich. 1932 erfolgte die Übersiedlung nach Düsseldorf, seinem bleibenden Domizil. Heinrich Moshage war Bildhauer, Holzschnitzer und Plakettenkünstler, vor allen Dingen aber ein Meister der Medaille und Portraitplastik. Um die Wiederbelebung des künstlerischen Eisengusses hat er sich besonders verdient gemacht.

Besonders fruchtbar war die Zusammenarbeit mit der Eisengießerei Buderus, deren Kunstgussabteilung Heinrich Moshage mit ins Leben gerufen hat und aus deren Werkstätten wohl auch unsere Figur der Heiligen Barbara stammt.

Vorstand und die Mitglieder des Vereins sind der sicheren Meinung, dass das Projekt Barbarakapelle einen guten Verlauf nehmen wird, über dessen Fortschritt wir an dieser Stelle regelmäßig berichten wollen.

Gültig bleibt weiterhin auch unser Spendenaufruf zum Bau der Kapelle: Steuerlich absetzbare Spenden werden erbeten auf das

**Sonderkonto der Sparkasse Aachen, Konto-Nr. 107 1515 280
BLZ 390 500 00.**



Barbara-Stele zur Erinnerung an den ursprünglichen Standort

Anhand alter Grubenpläne konnte der Original-Standort der Barbara-Statue auf dem Annagelände durch Markscheider ermittelt werden. Zu diesem Zweck wurde der Punkt auf die Tagesoberfläche projiziert. Dieser befindet sich an der nördlichen Grenzzone der Grünflächen des Anna-Parks. Bei genauerer Betrachtung der Lokaltäten stellte sich heraus, dass der ursprüngliche Punkt sich zu nah an der geplanten Wohnbebauung befindet, so dass hier die Errichtung der Kapelle unmöglich werden würde.

Um jedoch diesen Standort im Bewusstsein der Menschen zu bewahren, beabsichtigt der Verein zur dauerhaften Markierung der Stelle einen Lochstein zu errichten. Diese knapp 1,60 Meter hohe Stele wird durch einen Alsdorfer Steinmetz in belgischem Granit gefertigt. Sie zeigt auf der Vorderseite den Schriftzug St. Barbara und umlaufend auf den übrigen drei Seiten die Höhenmarkierungen für die 610- bzw. 860-Meter-Sohle, auf denen sich die Barbara-Statue zu unterschiedlichen Zeiten befunden hat.

Georg Kehren

*Wir wünschen unseren
Mitgliedern und Freunden
ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes, erfolgreiches
Neues Jahr 2007.*

Aus dem Museumsdepot

Wertvoller Sammlungsbestand übernommen

Wertvolle Dokumente, Bücher, geologische Karten, persönliche Aufzeichnungen, Kunstgegenstände und bergmännisches Gezähe aus dem Nachlass seines Vaters, ehemals Bergwerksdirektor im Niederrheinisch-Westfälischen Steinkohlenbergbau, übergab jetzt Dr. Ernst Schaub aus Willich-Anrath dem Archiv des Vereins.

Nur durch einen glücklichen Zufall, so berichtete Dr. Schaub, konnten die Archivalien vor dem Verkauf per Internet bewahrt werden. Erst

Begutachtung der Neuzugänge. v.L. n.R.: Dr. Ernst Schaub, Josef Kohnen, Hartmut Krämer.



Der Vorsitzende des Vereins Josef Kohnen (l) und der 2. Vorsitzende Hartmut Krämer (re) sind sichtlich erstaunt und überrascht über den unerwarteten Zuwachs bergbaulicher Archivalien, die ihnen von Dr. Ernst Schaub (2. v. L.), Heinz Neyzen (3. v. L.) und Günter Durst präsentiert werden.

die Verärgerung über eine misslungene Internetpräsentation des Nachlasses überzeugten den Sohn letztlich davon, dass es wohl besser wäre, die väterliche Sammlung weitgehend komplett dem Archiv des Vereins Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. zu überlassen. Nach einer entsprechenden Anfrage durch Dr. Schaub an den Vereinsvorsitzenden Josef Kohnen konnten dieser und der 2. Vorsitzende Hartmut Krämer die Sammlung dankbar in Empfang nehmen.

Auch Heinz Neyzen, Vorsitzender des Invalidenvereins Alsdorf Kellersberg und Günter Durst sorgten ebenfalls für Neuzugänge im Archiv des Vereins. Sie übergaben



Dr. Peter Asenbaum hinter einem Teil der von ihm dem Bergbaumuseum übereigneten Sammlung

interessante Dokumente – Plakate und Zeitschriftensammlung – zur Geschichte der saarländischen Bergarbeitergewerkschaft.

Weitere Archivalien zu Feld Gemeinschaft erhalten

Ein besonders großer Glücksfall ist es, wenn unverhofft Materialien und Archivalien auftauchen, deren Existenz völlig unbekannt war. Dr. Peter Asenbaum, Mitarbeiter beim Bergamt Düren, hatte kurz vor Demontage des Schachtes Feld Gemeinschaft einige wichtige Exponate bergen und sicherstellen

können. Neben einigen Schildern und Signaltafeln vom Schacht auch einen Anschlaghammer sowie Ordner mit Archivmaterial zum Fördergerüst und zur Fördermaschine. Diese übergab er zusammen mit zahlreichen anderen Objekten zur Bergbaugeschichte (darunter z.B. ein moderner, jedoch - wie er versicherte - noch ungebrauchter Abortkübel für Untertage). Bei einem weiteren Orts-termin übergab Dr. Asenbaum weitere montanbezogene Ausstellungstücke und Exponate zur Sozialgeschichte.

Gesucht!

Im Hinblick auf eine Ausstellung zur Energienutzung suchen wir besonders Elektrogeräte aus der Zeit vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die 70er Jahre hinein.

Natürlich sind wir weiterhin dankbar für Dinge aus der Alltagswelt der Bergleute insbesondere:

- Fotografien
- Archivalien
- Tagebücher
- Filme
- Bücher
- und vieles andere mehr.

Rufen Sie uns an!
Tel.: 02404-558780

Konglomerat

Surftips

Die Laura & Vereeniging stand nicht so im Rampenlicht wie die Staatsmijnen. Zwei nicht so große Gruben lagen in Eygelshoven, ein bisschen am Rand kurz vor der deutschen Grenze in einer Ecke von Südlimburg. Und das auch noch in belgischer Hand.

DE LAURA & VEREENIGING IN BEELD
 Driekwart eeuw steenkolenwinning in Eygelshoven
 Het 675 jaar oude Eygelshoven telde aan het begin van de 20e eeuw zo'n 550 woners. Het was een agrarisch dorp. Wie in de landbouw geen werk kon vinden moest elders een baan zoeken. Bijvoorbeeld in de metaal- of textielindustrie in de Duitse plaatsen Herzogenrath en Aachen. Dagelijkse vestresen van drie uur of meer waren geen uitzondering.

Wat zullen deze Eygelshovenaren verwachtingsvol hebben toegelopen toen werkloos in juli 1900 bijkomen met het afslaan van schuif 1 van de Laura. Misschien vreselijk en een beetje bij hun?

Vanaf de oprichting in 1899...
 Al in 1895 waren door proefboringen kolenreserven in deze regio aangetoend. Maar exploitatie was toen nog niet mogelijk. De technische kennis voor het afslaan van deze schuiften ontbrak en waren geen goede afvoerwegen. Dat veranderde pas door de aankomst van de spoorlijn Eindhoven-Herzogenrath.

In 1876 kregen kolenaar Anton Wackers uit Herzogenrath en zijn vreser Gustaaf Schreiner concessie voor de steenkolenwinning in een gebied, dat lag onder de gemeenten Eygelshoven, Herzogenrath en Neuweslagen. De concessie kreeg de naam 'Laura' naar de vresen van Wackers afgevoerd.

Eekde jaren eerder waren in Eygelshoven twee andere kolenlagen aangeboord. Hiervoor werd concessie aangevraagd door de 'Verenigingsmaatschappij voor Steenkolenwinning in Wuyvenberg'. Deze werd in 1877 onder de naam 'Vereeniging' opgehefd.

In 1897 namen de beide Duitse bedrijven ook de concessie Laura over. Toenaf 1899 deed men in Brussel de 'Société des Charbonnages Réunis Laura & Vereeniging S.A.' tot stand. Oprichter van de maatschappij was de Belgische hoog-generaal Albert Thijs, president en stichter van de Banque d'Outremer in Brussel.

LEES VERDER

LAATSTE NIEUWS
WELKOM OP DEZE WEBSITE
 Die Laura & Vereeniging heeft voort en van de lang geleden naar de steenkolen. Twee niet zo grote steenkolenmijnen in Eygelshoven. Het was een agrarisch dorp. Wie in de landbouw geen werk kon vinden moest elders een baan zoeken. Bijvoorbeeld in de metaal- of textielindustrie in de Duitse plaatsen Herzogenrath en Aachen. Dagelijkse vestresen van drie uur of meer waren geen uitzondering.

Hiermee is dit de vooraf dat de kolen in 1900 bleef meer de kolenmijnen zijn en niet onderdaakt te hebben.

LAURA EIERKOLEN

Vroegd vresend van de steenkolenmijnen Laura en Julia had ook de de moderne mijnen van Europa.

Twee bedrijven met een lange historie, waarvan alle generaties mijnenbouw in Eygelshoven en omgeving hun hoofd hebben verdienst. Een open website waard.

ANDERE MIJNEN
 Domaniale Mijn in Beeld
 Steenkolenwinning in Mijner
 Coal Mining in The Netherlands

DeMijnen.nl

REAGEREN
 Door een van mijne naar de website

Vielleicht ist das auch der Grund, warum dieser Betrieb in den Veröffentlichungen über die Limburger Gruben immer etwas vernachlässigt wurde.

Völlig zu Unrecht, denn die Steinkohlenbergwerke Laura und Julia gehörten zu den modernsten Gruben Europas.

Zwei Betriebe mit einer langen Geschichte, in denen viele Generationen von Bergleuten aus Eygelshoven und der Umgebung ihr Brot verdient haben! Dies ist eine eigene Website wert, die sich u.a. das Ziel setzt, die Geo- und Montanwissenschaften wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Auf seiner neuen Website und in diesem Heft stellt Paul Geilenkirchen, bekannt durch seine Website zur Domaniale (www.domanialemijn.nl), die Grube Laura & Vereeniging vor. In einer Reihe von Berichten wird die Geschichte dieses Steinkohlenbergwerks vorgestellt. Bereichert wird die Seite, die ab Oktober auch in einer deutschen Version verfügbar ist, durch eine Reihe historischer Bilder.

Unter www.xs4all.nl/~sattel/home_de.htm findet sich eine Seite, die nicht nur für die niederländische Bergbaugeschichte zahlreiche z.T. bislang noch nicht publizierte Informationen enthält.

Steinkohle AG wird zur RAG

Die Deutsche Steinkohle AG (DSK), Herne, bekommt nach der Trennung von der RAG AG, Essen, den Namen des Mutterkonzerns. Ein neuer Name für die verbleibenden Sparten Energie, Chemie und Immobilien, mit denen der Industriekonzern Anfang 2007 an die Börse gehen will, werde zur Zeit noch gesucht. Der Geschäftsbereich Gewerbe-Immobilien und Flächenentwicklung wird aber der Bergbaugesellschaft zugeschlagen. Diese wird zur Absicherung der Haftungsrisiken des Bergbaus (Bergschäden, Pensionen) in eine Stiftung überführt. Dieser Stiftung soll der Erlös aus dem Börsengang zufließen.

(Quelle: Aachener Nachrichten)

Werden Limburger Zechen reaktiviert?

Während die schwarz-gelbe Landesregierung in NRW den Auslaufbergbau beschlossen hat, will die sozialdemokratische PvdA der niederländischen Provinz Limburg wegen der hohen Ölpreise und der schwindenden Erdgasvorkommen die Steinkohlenzechen wieder aufschließen. Dazu sollen zunächst Umwelt schonende "alternative Abbaumethoden" untersucht werden - gemeinsam mit

den deutschen und belgischen Nachbarregionen, in denen ebenfalls früher Steinkohle gefördert worden ist. Dieses Projekt, so meint die PvdA, könne zudem das Profil der Euregio als "technologische Top-Region" schärfen.

(Quelle: Aachener Nachrichten)

Historischer Grenzstein in Bardenberg neu errichtet

Bei einem Hausabriss entdeckten die Grundstückseigentümer einen alten Grenzstein im Mauerwerk, der vermutlich aus Steinbrüchen bei Kornelimünster stammt, er trägt die Jahreszahl 1806. Grenzsteine dieser Art dienten dazu die Konzessionsgrenzen der Bergwerke auch Übertage zu markieren. Unter der Obhut des Heimatvereins Bardenberg wurde der Grenzstein restauriert und durch eine erläuternde Bronzetafel ergänzt. Im Sommer konnte der Stein an exponierter Stelle am Rande des alten Schulhofes in Bardenberg wieder aufgestellt werden. Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurde er durch Bürgermeister Breuer und Mitglieder des Bardenberger Heimatvereins in die Obhut der Allgemeinheit übergeben.

Museen in der Region: Das Rheinische Feuerwehrmuseum Erkelenz-Lövenich

Das Rheinische Feuerwehrmuseum Erkelenz-Lövenich ist ein Beispiel dafür, wie aus den kleinen Anfängen einer Privatsammlung ein an Qualität, Zahl der Ausstellungsstücke, Unterbringung und Präsentation einzigartiges Museum entstehen kann.

"Die Höhe der Kultur eines Volkes erkennt man unter Anderem auch daran, inwieweit es bestrebt und imstande ist, seine wertvollsten Kulturgüter gegen Vernichtung durch Feuer zu schützen." Die Worte Goethes unterstreichen den kulturellen Wert, den das Rheinische Feuerwehrmuseum mit seinem breiten Querschnitt durch alle Epochen der historischen Brandbekämpfung in sich birgt.

Die Begegnung mit Tradition und

Geschichte des Feuerlöschwesens soll als gemeinsames Kulturerbe nicht nur Kennern und Feuerwehrleuten vorbehalten sein, sondern allen Bevölkerungsschichten und Altersgruppen anschaulich und erlebbar gemacht werden.

Die Sammlung beruht auf der Idee, historische Feuerwehrgerätschaften und Ausrüstungsgegenstände aller Epochen zu sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Auf ca. 1.100 m² Ausstellungsfläche in den historischen Gebäuden einer alten Landmaschinenwerkstatt ist die beachtliche Sammlung mit inzwischen mehr als 1.100 Einzelstücken zu besichtigen.

Neben vielen Großgeräten, wie Feuerwehroldtimern, Handdruck-

Blick in die Fahrzeughalle mit Exponaten aus unterschiedlichen Epochen der Feuerwehrgeschichte



spritzen und Drehleitern gibt es eine reichhaltige Auswahl an verschiedensten Feuerwehrrequisiten wie Helmen, Uniformen, Haken-gurten, Beilen, Strahlrohren, Löscheinern, Einreißhaken und vieles mehr.

Die ältesten Geräte der Sammlung stammen aus dem 16. Jahrhundert; die feuerwehrtechnische Entwicklung ist anhand vieler repräsentativer Exponate in fast ausnahmslos technisch einwandfreiem Zustand bis in die Moderne dokumentiert.

Für Kinder steht zum Spielen ein großes Holzfeuerwehrauto in einem eigens für die kleinen Besucher eingerichteten Kinderraum bereit. Hier können sie tollen,

Chevrolet Leiterwagen aus dem Jahr 1930



malen, ihre Phantasie einbringen und mit den bereitliegenden Uniformen und Helmen Feuerwehr spielen.

Besonders hervorzuheben ist die Zusammenarbeit zwischen dem städtischen Träger des Museums und dem Museumsverein, der mit großem Engagement erfolgreich und für jeden spürbar den Museumsbetrieb gewährleistet.

Kontakt:

Rheinisches Feuerwehrmuseum
e.V. Erkelenz-Lövenich
Hauptstraße 23
41812 Erkelenz-Lövenich
Tel.: 0 24 35 - 39 71
Fax: 0 24 35 - 94 85 40
E-Mail: info@rheinisches-feuerwehrmuseum.de
Internet: www.rheinisches-feuerwehrmuseum.de

Öffnungszeiten:

Samstags: 14.00 - 17.00 Uhr
Sonntags: 11.00 - 17.00 Uhr

Führungen und Besichtigungen außerhalb der Öffnungszeiten nach Absprache möglich

Eintrittspreise:

Erwachsene	€ 2,50
Ermäßigungsberechtigte	€ 1,50
(Schwerbehinderte mit Ausweis)	
Kinder	€ 1,00
Gruppen ab 10 Personen:	
Erwachsene	€ 1,25
Ermäßigungsberechtigte	€ 0,75

Anekdote

Der Kurzschluss

Im 2. Osten sollte in einem kleinen offenen Schaltraum an einer Schalttafel ein Schütz anmontiert werden. Solche gegen Schlagwetter geschützten Schaltkästen haben ein großes Gewicht. Vier Elektriker zogen los. An der Arbeitsstelle wurde zuerst gebuttert. Etwa dreißig Meter vom Schaltraum entfernt war ein Aufhauen angesetzt. Ein Kettenförderer und ein Ventilator waren in Betrieb. Der für die Arbeiten im Aufhauen zuständige Grubensteiger erlaubte nur eine kurze Unterbrechung der Stromzufuhr. Unsere Arbeiten mussten also gut vorbereitet und zügig abgewickelt werden.

Zuerst montierten wir das neue Schütz an die Schalttafel. Dann ging es schnell. Abschalten der Spannung; 500 Volt mit 1.200 Ampere abgesichert. Öffnen des vorhandenen Schaltkastens, Abklemmen der Zuleitung, neuer Kabelanschluss zum vorher eingebauten Schütz. Schließen beider Schütze und Sichern der dicken eisernen Abdeckklappen. Dann Aufschalten der Spannung. Es war geschafft.

Etwas abseits setzten wir uns hin und nahmen einen Schluck aus den Kaffeepullen. Günter meinte: "Ich habe etwas vergessen," und ging zurück zum Schaltraum. Plötzlich ein furchtbarer Knall. Wir sahen eine gewaltige Stichflamme, die aus dem Schaltraum kam und bis in den Querschlag reichte. Der Schlag warf

uns zur Seite. Schnell besann ich mich, sprang auf und lief zum Schaltraum. Dort sah ich in der Schalttafel ein schwarzes Loch. Kupfer war verdampft, Porzellan geschmolzen! Günter hing in einer Ecke. Der Grubensteiger kam, weil er wieder keinen Strom hatte. Als er die Bescherung sah, fragte er: "Bin ich das Schuld?" "Nein," sagte ich. Es war keinem etwas passiert. Wir bauten das neue Schütz wieder ab und stellten den alten Zustand her. Die Sache wurde verschwiegen. Mit der Zeit wuchs Gras darüber.

Jahre später. Günter und ich waren nicht mehr auf der Grube. Wir trafen uns in einem Lokal. Es war eine sehr herzliche Begegnung. Ich jammerte: "Günter, kannst Du mir sagen was damals geschah? – Ich weiß nicht, wie der Kurzschluss entstehen konnte." "Ja," sagte er, "ich war mir nicht sicher, ob wir alle Klemmen richtig angezogen hatten. Also entfernte ich den Deckel vom Schaltkasten und wollte die Schrauben nachziehen. Dabei rutschte ich mit dem Steckschlüssel aus. Dann blitzte und krachte es, ich flog in eine Ecke und hatte danach von dem Steckschlüssel nur noch den Holzgriff in der Hand. Das andere weißt Du ja."

Hermann Saffer

Sponsoren

Wir bedanken uns bei den nachstehend aufgeführten Firmen und Institutionen, die uns in den letzten Monaten unterstützt haben.

**Aachener Nachrichten
Aachener Zeitung**
Dresdener Straße 3
52068 Aachen
Tel.: 0241-5101-0

Anna Apotheke
Bahnhofstraße 59
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-90610

Apotheke am Denkmalplatz
Denkmalplatz 41
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-919522

BrantsDesign
Marina Brants
Dornbuschweg 2
52477 Alsdorf-Ofden
Tel.: 02404-8476

Kempen Ingenieurgesellschaft
Ritterstraße 20
52072 Aachen
Tel.: 0241-889900

Aachener Bank - Volksbank e.G.
Luisenstraße 10
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-55580

Trommsdorff GmbH & Co
Arzneimittel
Trommsdorffstraße 2
52477 Alsdorf
Tel.: 02404 -55301

Café de Bache
Luisenstraße 8
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-21125

enwor
energie & wasser vor ort GmbH
Kaiserstr. 86
52134 Herzogenrath
Tel.: 02407 579-0

Dreschers
Orthopädie & Sanitätshaus
Rathausstraße 49
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-23267

Sparkasse Aachen
Gebietsdirektion Alsdorf
St. Brieuc-Platz
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-90930

Autohaus Zittel
Linnicher Straße 203
52477 Alsdorf
Tel.: 02404-94330

Willy Dohmen GmbH & Co.KG
Selkantstrasse 13
52531 Übach-Palenberg,
Telefon: 02451/9152741

Otto Lennertz
Prüfingenieur f. Baustatik
Hohenstauentallee 56
52074 Aachen
Tel.: 0241-71404

Impressum**Herausgeber:**

Bergbaumuseum Wurmrevier e.V.
Herzogenrather Str. 101
52477 Alsdorf
Fon.: 02404 - 55878 - 0
Fax: 02404 - 55878 - 19
Mail: grube-anna-2@t-online.de
www.bergbaumuseum-grube-anna2.de

Bankverbindung:

Sparkasse Aachen
Konto-Nr. 6526800
BLZ 390 500 00

Redaktion:

Dr. Georg Kehren
Josef Kohnen

Redaktionelle Mitarbeit:

Dieter Holhorst
Bernd Macht
Hans-Georg Schardt
Josef Volland

Abbildungsnachweis:

Seite
37, 53, 56, 57,
59, 60 Bergbaumuseum
1, 42, 47, 48,
49 Paul Geilenkirchen
27, 29, 31, 32 Edgar Krings
52 NRW-Stiftung
63, 64 Feuerwehrmuseum
8, 9, 10, 11,
12, 13, 15, 16 RWE-Power
50, 51 Ingo Schmitz

Druck: Holländer, Herzogenrath

Auflage: 1.300 Exemplare

Restaurant Haus Mertens



Das Haus der guten Gastlichkeit

Georg und Rita Engelen
Am Hang 9 - Telefon 02404/21988 - 52477 Alsdorf-Busch

Wir bieten:

- Ausrichtung von Festen wie Hochzeiten, Geburtstagsfeiern, Kommunion...
- Feste nach Ihren Wünschen
- Warme und kalte Buffets, auch außer Haus

täglich Küche von 18.00 - 23.00 Uhr - sonn- u. feiertags Mittagstisch bis 14.00 Uhr